

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Inhalt: die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtbürokrasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 38 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheinung: täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Forstsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Koblappner

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Abnehmer einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 173

Bad Schandau, Mittwoch, den 27. Juli 1927

71. Jahrgang

Aussprache über die Wiener Revolte

Seipel vor dem Nationalrat.

Nachspiel zu den Wiener Unruhen.

Vor dem Wiener Nationalrat kamen jetzt die blutigen Ereignisse in Wien zur parlamentarischen Verhandlung. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es von dieser Sitzung abhängen wird, ob der Nationalrat noch weiter bestehen oder aufgelöst werden soll. Das Haus machte den an großen Parlamentstagen üblichen Eindruck. Es waren strenge Absperrungen getroffen worden, um jeden Zwischenfall zu vermeiden.

Bald nach Eröffnung der Sitzung erhielt Bundeskanzler Seipel das Wort, der sich unter atemloser Spannung des Hauses zu seiner Rede über die Vorgänge vom 15. bis 18. Juli erhob.

Es sei Aufgabe des Nationalrates, so sagte er einleitend, dafür zu sorgen, daß in Zukunft solche Ereignisse nicht wiederkehren und die österreichische Republik von ihren Wunden geheilt. Seipel erörterte dann den Ausgangspunkt der Unruhen, das Schattendorfer Urteil. Man könne diesem Geschworenengericht nicht den Vorwurf machen, daß es ein Affairegericht gewesen sei. Wenn aus der Initiative der Nationalversammlung heraus im Zusammenwirken aller der Regierung ein Vorschlag gemacht wird, wie sie das Gerichtswesen in Zukunft regeln soll, um es der Lebenshaft mehr zu entziehen, gebe ich jetzt schon meine Zustimmung.

Der Bundeskanzler schilderte dann, wie es aus einer teilweise Arbeitsniederlegung und einer Demonstration zu den Ausschreitungen am 15. Juli

kam. Bei dem ersten Angriff auf die Sicherheitswache war diese nicht mit Gewehren bewaffnet. Wie die Vorkämpfer der Krankenhäuser sagen, sind zwei Stunden lang nur verwundete Polizeibeamte eingeliefert worden. Als man gesehen hatte, welche Dimensionen die Bewegung annahm, da hat der Polizeipräsident in Erfüllung seiner Pflicht vom Landeshauptmann in Wien verlangt, daß er militärische Unterstützung anfordere. Der Landeshauptmann hat das abgelehnt. Da mußte der Polizeipräsident in seinem eigenen Wirkungsbereich vorgehen. Er hat bestimmte Abteilungen der

Polizei mit Gewehren bewaffnet. Erst dann ist der Umschwung eingetreten. Die Militärassistenten wurde dann nur zu einem bestimmten Zweck auf eigene Verantwortung des Polizeipräsidenten herangezogen, um das Parlament und den Justizpalast zu schützen. Seitdem das Militär die Befehle durchgeföhrt hatte, haben die Erzeffe aufgehört und das Militär brachte keinen Schutz abzugeben. Vielleicht wäre die Hälfte der Opfer vermieden worden, wenn das Militär sofort herangezogen worden wäre. Es hätte nicht zu solchen brauchen, es hätte nur durch die Strafen marschieren müssen. Sein bloßer Mißtraß hätte genügt. Dieser erste Fehler hat nach meiner Meinung sich am Landeshauptmann in Wien später noch in einer anderen Weise geäußert. Als am zweiten Tage in den äußeren Bezirken lebhaft

Unruhen waren, da hat der Landeshauptmann gesehen, was ihm fehlte, weil er die Militärunterstützung nicht gestellt hatte. Der Bürgermeister hat dann seine

Gemeindefürsorge aufgestellt

und ihr die Funktionen der Polizei gegeben. Ich mache dem Bürgermeister von Wien nicht einen Vorwurf daraus, daß er ohne Bewilligung in einem solchen Falle getan hat, was er für gut befand. Aber er darf es nicht zulassen, daß die Gemeindefürsorge zu einer ständigen Einrichtung wird, die nach Überzeugung der Regierung nicht der Befriedigung des Staates dient. Von einem großen Teil der Bevölkerung wird sie als ständige Bedrohung angesehen. (Lebhafte Beifall rechts, Zwischenrufe links.) Nachdem nun die Unruhen vorüber sind, wird in unerhöfelter Weise

gegen die Polizei gehetzt.

Wenn man bedenkt, daß ein Viertel der im Dienst stehenden Polizisten verwundet wurde, wird man wohl sagen können: „Gott sei Dank, sie haben ihre Pflicht getan!“ (Hoch- und Bravorufe rechts, laute Psalmen links, anhaltender Lärm.) Der Bundeskanzler ging dann auf die Schäden ein, die die Proklamierung des allgemeinen Verkehrsstreiks verursachte. Er erklärte: Hätte der interne Telegraphen- und Telephondienst der Polizei während der gefährlichen Stunden funktioniert, wir hätten weniger Blutopfer gehabt. Der Verkehrsstreik hat zweitens der Verbreitung unrichtiger Nachrichten im Auslande Vorschub geleistet und er hat eine freie Tagung des Parlaments unmöglich gemacht. Der Bundeskanzler stellte sodann fest, daß nach allem, was bisher bekanntgeworden ist, die Bewegung nicht von außen her entfacht worden ist.

Selbst wir alle, so schloß Dr. Seipel, den wirklichen Frieden herzustellen, daß wieder Zustände geschaffen werden, durch die wir in der Lage sind, Angriffe anderer abzuwehren.

Nach der Rede des Bundeskanzlers, die von den bürgerlichen Parteien mit langanhaltendem Beifall quittiert wurde,

der Sprecher der Sozialdemokratie,

Dr. Otto Bauer, die Rednertribüne. Er führte aus, daß sich in beiden gemäßigten Lagern, auch in seiner eigenen Partei, ernste Fehler der Organisation gezeigt hätten. Er rügte, daß die Menge nicht wie früher durch Hornsignale gewarnt worden sei, bevor das Salvenfeuer der Polizei einsetzte. Diese sei durch falsche Gerüchte in künstliche Erregung versetzt worden. Schließlich nahm der Redner noch den sozialdemokratischen Bürgermeister Dr. Seitz vor den gegen ihn gerichteten Angriffen in Schutz.

Forderungen der Steiermark.

Der Steiermärkische Landtag befaßte sich ebenfalls mit den Wiener Vorgängen und mit dem Verkehrsstreik. In der Sitzung kam es wiederholt zu stürmischen Auseinandersetzungen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Wiedereinführung der Todesstrafe, eine Reform der Schwurgerichte, Schutz der öffentlichen Verkehrsmittel und der lebenswichtigen Betriebe vor Stilllegung durch einen politischen Generalstreik und Umwandlung des Söldnerheeres in eine Miliz gefordert wird.

Die englischen Luftmanöver.

Abwehr eines Luftangriffs auf London.

Der für die Abwehr fremder Luftangriffe bestimmte Teil der englischen Luftflotte hält jetzt zum erstenmal ein Luftmanöver ab. Die Generalidee, die dem Manöver zugrunde liegt, ist die Abwehr eines Luftangriffs auf die Landeshauptstadt. London ist von den Feinden heftig mit Bomben belegt worden, so daß die Regierung ihren Sitz nach Manchester verlegt. Der Feind will nun eine Zusammenziehung der Verteidigungskräfte bei Manchester verhindern und hat neun Geschwader von Bombenflugzeugen mit der Aufgabe betraut, die Abwehrgeschwader an der ursprünglichen Kampffront festzuhalten. Die Abwehrgeschwader aber sollen die feindlichen Geschwader stellen, noch bevor sie die Küste überfliegen haben.

Neue englische Vorschläge für die Seeabrüstungskonferenz.

London, 26. Juli. Heute nachmittag fand im Unterhaus eine weitere Sonder Sitzung des britischen Kabinetts statt, die sich mit den Seeabrüstungsverhandlungen befaßte. Das Datum der Rückreise Bridgemans und Lord Cecil's nach Genf ist noch nicht endgültig festgelegt worden, doch erwartet man, daß beide morgen London wieder verlassen werden.

Es verlautet, daß die britische Regierung eine Lösung der Schwierigkeiten darin sieht, die Kreuzer in zwei Klassen zu teilen; eine Klasse für Kampfkreuzer von 10 000 Tonnen und eine zweite Klasse für Schiffe geringeren Inhalts und geringerer Bestückung für Handelszwecke. Die Zahl der ersteren würde auf der Basis der Gleichberechtigung mit Amerika beschränkt werden, während der Bau von leichten Kreuzern für Handelszwecke jeder der drei an der Konferenz teilnehmenden Nationen freigestellt werden soll.

Für eilige Leser.

* Im Stuttgarter Kommunistenprozeß wurden nach achtundzwanzigtägiger Verhandlung schwere Zuchthausstrafen verhängt.

* In Beuthen ist eine aus Schülern bestehende Diebesbande verhaftet worden.

* Im österreichischen Nationalrat legte der Bundeskanzler Seipel seine Ansichten über die letzten Vorgänge in Wien dar.

* Die Generalidee der englischen Luftmanöver, die jetzt begonnen haben, ist die Abwehr eines Luftangriffs auf London.

* Wie die Boffische Zeitung aus Madrid berichtet, fuhr in Marato ein Eisenbahnzug auf einen haltenden Zug auf, wobei mehr als 100 Personen leicht verletzt wurden.

* Die „Nacht Ausgabe“ gibt eine in London aus Hongkong eingegangene Meldung wieder, nach der eine große chinesische Passagier-Dschunke auf dem Wege von Kanton nach Hongkong in einen Taifun geriet und unterging. Es dürften mindestens 150 Personen ertrunken sein.

Schafkanzler Churchill teilte heute nachmittag im Unterhause mit, daß eine Erklärung der Regierung über die mit Genf zusammenhängenden Fragen entweder Mittwoch oder Donnerstag abgegeben werden würde.

Marx verläßt das Reichsbanner.

Die Haltung des Zentrums.

Die Mißstimmung, die der Aufruf des Reichsbannerführers Hörings anlässlich der blutigen Unruhen in Wien auch innerhalb der Reichsbannerkreise hervorgerufen hat, scheint doch nicht so ohne weiteres verschwinden zu wollen.



Reichstagsabgeordneter Dr. Landsberg, der voraussichtlich Nachfolger Hörings als Oberpräsident der Provinz Sachsen werden wird.

wie es die ersten oststjosen aus Reichsbannerkreisen stammenden Meldungen bezeugen. Reichskanzler Marx, der dem Reichsbanner seit etwa zwei Jahren angehört, hat nämlich an den Vorstand des Reichsbanners ein Schreiben gerichtet, in dem er seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärt. Begründet wird dieser Austritt mit der Kundgebung des Vorstandes des Reichsbanners an den Republikanischen Schutzbund in Wien, die, wie Dr. Marx schreibt, eine unbedingte Einmischung in die politischen Verhältnisse des befreundeten Österreichs und eine schwere Herabsetzung und Beleidigung der Bundesregierung sei.

Im übrigen sind die Vertreter der Zentrumspartei im Vorstand und im Reichsausschuß des Reichsbanners zu einer Besprechung nach Berlin berufen worden. In dieser Besprechung soll die weitere Haltung des Zentrums gegenüber dem Reichsbanner festgelegt werden. Schon jetzt kann mitgeteilt werden, daß die Zentrumsmitglieder des Reichsbanner Vorstandes über den Aufruf Hörings sehr ungehalten waren, zumal sie überhaupt nicht vorher in Kenntnis gesetzt worden waren. Sie haben gegen die Vorwürfe, die in dem Aufruf gegen die österreichische Regierung erhoben worden sind, Verwahrung eingelegt und verlangen Sicherungen gegen die Wiederholung ähnlicher unliebsamer Vorkommnisse.

Das preussische Kabinet genehmigte das Rücktrittsgesuch Hörings. Die Frage der Nachfolgerschaft ist noch nicht entschieden worden. Der preussische Minister des Innern soll sich zunächst mit dem Provinzialausschuß in Verbindung setzen. Wie es heißt, wird das Kabinet den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Landsberg, der früher Reichsjustizminister und Gesandter in Brüssel war und mehrere Jahre seine Rechtsanwaltspraxis in Magdeburg ausübte, als Nachfolger in Vorschlag bringen.

Frankreichs Kampf gegen die Rheinland-Räumung

Paris, 26. Juli. Unter dem Vorhitz von General Hirschauer hat sich in Nancy ein Aktionskomitee gebildet, das in Elsaß-Lothringen eine Bewegung gegen die Räumung des linken Rheinufers ins Leben rufen will, bevor nicht die Nordostgrenze Frankreichs in Verteidigungszustand gesetzt wird. Die „Lothringische Vereinigung zum Schutze der Nordostgrenze“ richtet an alle Franzosen und Französinen einen Aufruf zum Beitritt, „um der Regierung eine mächtige Stütze zu geben, wenn Deutschland die vorzeitige Rheinlandräumung verlangen wird“. In ganz Elsaß-Lothringen sollen ähnliche regionale Verbände gegründet werden, für die General Hirschauer im voraus den Vorhitz übernommen hat.

250 Mostauer Kommunisten unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Warschau, 26. Juli. Nach Meldungen aus Mostau sind in dem kommunistischen Klub 374 250 Kommunisten während eines Essens unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Sechs von ihnen sind bereits gestorben. Die Angelegenheit bedarf noch der Klärung. In kommunistischen Kreisen spricht man von der Möglichkeit eines Attentats.

Die Kündigung der deutschen Lehrer in Memel von der litauischen Regierung bestätigt.

Riga. Die litauische Regierung hat die Kündigung der deutschen Lehrer in Memel bestätigt. In litauischen Regierungskreisen ist man über den bevorstehenden Verlauf der Wahlen in Memel besorgt. Es heißt, die litauische Agrarbank habe eine Million Lit für die Propaganda in Memel bereitgestellt. Wie verlautet sollen die Kommunisten bei den bevorstehenden Wahlen ausgeschlossen werden.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Keine deutsche Antwort an Belgien.

Der deutsche Gesandte v. Keller sprach im belgischen Ministerium des Äußeren vor, um mitzuteilen, daß die deutsche Reichsregierung nicht die Absicht habe, auf die letzte Note der belgischen Regierung zu antworten. Die Reichsregierung hatte in ihrem Schlußwort Einspruch erhoben gegen die Aufrechterhaltung der belgischen Wehrübungen und dagegen, daß Belgien die einwandfreie Wiederlegung dieser Anlagen einfach damit abtat, daß es sich auf den „geheimen Charakter“ seiner Informationsquellen berief. Die Reichsregierung hielt demgegenüber ihre bei der belgischen Regierung eingelegte Verwahrung in vollem Umfange aufrecht.

Portugal.

Immer noch Revolutionsstimmung. Ministerpräsident General Carmona hat im Verlaufe einer Unterredung erklärt, die Regierung habe davon Kenntnis gehabt, daß Ruhestörer verzweifelte Bemühungen entfalten, um die Lage im Lande zu verwirren. Die Regierung werde jedoch, gestärkt durch das Vertrauen des Heeres und der Marine, derartigen Versuchen entgegenzutreten. Sie verfüge über die Mittel, ihre Aufgabe durchzuführen. Inzwischen sind wegen Beteiligung an der Februarrevolution 18 Offiziere und 68 Unteroffiziere aus dem Dienst entlassen worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Verhandlungen über einen deutsch-litauischen Handelsvertrag, die guten Fortgang nahmen, sind unterbrochen worden, um im Herbst fortgesetzt zu werden.

München. Kammer und Senat hielten eine feierliche Trauerfeier für König Ferdinand ab. Vertreter aller Parteien feierten die Verdienste des Toten und sprachen dem König Michael ihr Vertrauen und ihre unbedingte Achtung aus.

Newyork. In Kreisen des amerikanischen Marinedepartements spricht man von dem Bau einer neuen Unterseebootflotte, die aus 3000-Tonnen-Booten bestehen soll. Jedes Schiff wird sechs Millionen Dollar kosten.

Warschau. Der vom Standgericht eingebrachte Antrag auf Umwandlung der gegen den Mörder des Sowjetgesandten Woskow, Boris Kowderba, erkannten lebenslänglichen Kerkerstrafe in eine 15jährige Kerkerstrafe wurde mit Rücksicht darauf, daß das Verbrechen an einem Vertreter einer auswärtigen Macht verübt worden ist, abgelehnt.

Oslo. Der Rechtsminister Michlet, der von 1920 bis 1925 Außenminister war, wurde beim Jantieren mit einem Jagdgewehr durch ein Schuß getötet.

Freilassung des Abgeordneten Pies.

Wien. Die vom Landesgericht gegen den deutschen kommunistischen Landtagsabgeordneten Pies geführte Untersuchung wurde auf Grund des § 109 der Strafprozessordnung, d. i. Zurücktreten des Staatsanwalts von der Anklage, eingestellt. Pies wurde der Polizei wieder übergeben. Diese genehmigte auf Wunsch Pies' dessen Abreise nach Deutschland, welche über Passau erfolgt.

Der Newyorker Verkehrsstreik vermieden.

Newyork. Dem Newyorker Bürgermeister Walker ist es gelungen, zwischen den Verkehrsgesellschaften und den Arbeitern eine Einigung zustande zu bringen, durch die der drohende Verkehrsstreik in Newyork vermieden wird.

König und Kämmerer

Roman von Rudolph Stratz

4)

(Nachdruck verboten.)

Er spähte atemlos mit zusammengepressten Lippen durch das kleine Fenster. Hatte er am Ende falsch gesehen? ... Nein ... da brauchte auf der Chaussee stand er leibhaftig ... der Großpapa Stadtrat ... lang, mager, vornübergebeugt, mit dem schlohweißen Kopf und dem kurzen weißen Schnurrbart in dem gerunzelten, immer kläglichem Gesicht. Wer der neben ihm ... der Kleine, der viel Ängere, Spitzbäuchige, Lebhaftige, mit dem Wider vor den scharfen Augen, das war nicht Papa. ... Gottlob ...

Drüben von der Straße her wies der Stadtrat Nobus mit seinem silbernen Krückstock auf das Terrain der Laubentkolonie und sagte mit seiner weinerlichen Stimme zu dem Syndikus der Pfälzer Bodenreditbank: „Wähle, aus Ihnen kann man drei Kämmerer machen und es bleibt noch ein Spitzbub übrig. Hand aufs Herz: der äußerste Preis!“

„Für Ihren Schwiegersohn — weil er's ist: fünf-hundert Mille!“

Der alte Herr stieß einen schwachen Klagelaut aus. Der Syndikus nickte lächelnd: „Kann ich dafür, daß die Geschäfte des Herrn Winterhalter so gut gehen? ... Daß er seinen Umsatz in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat? — „Wähle!“ ... daß er seinen alten Kasten von Fabrik da drinnen in der Stadt nicht mehr erweitern kann? Daß er hier heraus muß? ... Mit seinem Betrieb ... glatt muß?“

„Vierhundertfünfundsechzig Mille, Wähle!“

„Fünfhundert!“

Ein Schmeigeln.

„Wähle — ich gehe jetzt wieder heim!“ — „Ich gehe mit!“

Von drüben aus dem Fenster der Hütte lugte Werner Winterhalter herüber, trat wieder zurück in den schon halb-dämmerigen kleinen Raum, streckte sich mit kopfendem Herzen auf den Matten aus ... schloß die Augen. Ein Traum ... die Gedanken wanderten im Halbschlaf der Erschöpfung. ... Nur noch schattenhaft ein Gefühl: man ballt die Faust. ... Was macht ihr eigentlich da draußen? Was wollt ihr? ...

Und auf der Straße sah der Syndikus ungeduldig auf die Uhr. „Ja, kommt Herr Winterhalter nach oder kommt er nicht?“

„Versprochen hat er's! Aber wo er jetzt wieder den heillosen Ärger mit dem Bub erlebt ...“

„Mit Ihrem Enkel?“ — „Ja. Vorgestern abend ist der Strid von daheim fort. Heut mittag war er noch nicht wieder da!“

„Ach, gehe Sie! Wo ist er denn hin?“

„Das weiß keiner!“

„Da wird Ihr Herr Schwiegersohn freilich nicht die Zeit haben ...“

„Wenn man von ihm spricht, da kommt er!“

Leopold Winterhalter stand etwas atemlos vom

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Levine fliegt nicht mit nach Newyork.

Berlin, 26. Juli. Wie die Abendblätter aus Newyork berichten, verläutet dort, daß Levine seine Absicht, mit Drouhin mit der „Columbia“ nach Newyork zurückzufliegen, aufgegeben hat. Der Paris-Newyork-Flug soll vielmehr von Leutnant Drouhin und einem anderen französischen Flieger mit der „Columbia“ ausgeführt werden.

Niesenüberschwemmungen in Venezuela.

Berlin, 26. Juli. Wie das „Achtuhrabendblatt“ aus Caracas meldet, ist der Orinoco infolge andauernder Regenfälle über seine Ufer getreten, wodurch im östlichen Venezuela ungeheure Landstriche unter Wasser gesetzt wurden. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschen den Fluten zum Opfer gefallen sind. In der Vorstadt von Nueva-Barcelona, das vollkommen überschwemmt ist, wurden vier Frauen durch Blizschlag getötet. Auch die Stadt Jaraza, wo es 44 Tage lang ununterbrochen regnete, steht unter Wasser, und die Umgebung ist in einen ungeheuren See verwandelt. Ciudad Bolivar schwebt in höchster Gefahr. Der angerichtete Materialschaden ist zurzeit noch nicht zu übersehen; man glaubt jedoch, daß Zehntausende von Existenzen vollkommen vernichtet sind.

Eine Windhohe im Raundniger Gebiete.

Prag, 26. Blättermeldungen betreffend eine Windhohe im Raundniger Gebiete erfahren wir von kompetenten Stellen, daß bei einigen Häusern nur die Dächer abgetragen wurden. Die größten Schäden wurden in den Hopfenanlagen verursacht, welche auf 300 000 Kronen geschätzt werden. Durch den Wirbelwind wurde ein Waggon mit Schotter aus dem Geleise gehoben.

Zwischenfall in Monte Carlo.

Paris. Ein Stammgast des Casinos von Monte Carlo, ein süßlächelnder Staatsangehöriger Radamilo, hat, offenbar in einem Anfall von Geistesstörung, versucht, den Spieltisch in Brand zu setzen, nachdem er ihn vorher mit Benzin übergeben hatte. Als Wachmannschaften einschritten, gab er mehrere Schüsse ab, wodurch Spiegel und Leuchter zertrümmert wurden. Dann sprang er aus dem Fenster. Er wurde schwerverletzt in ein Krankenhaus gebracht, wo er bald danach starb.

Bergsturz in Tirol.

Innsbruck. In Freienfeld südlich des Brenners ereignete sich ein Bergsturz, durch den die Brennerstraße verschüttet wurde. Der Automobilverkehr wird über den Fausenpäß geleitet. Zur Freilegung der Brennerstraße ist Militär eingesetzt worden.

Zigeunerrache.

Seit einiger Zeit wohnt eine große Zigeunerhorde auf den Höfen der Häuser Berliner Straße 43—48 in Heinersdorf bei Berlin in ihren Wagen. In einer Nacht fand wieder eine Schlägerei statt. Es bestehen nämlich in der Horde zwei Parteien, die der Pferdehändler und die der Geigenbauer. Letztere soll die letztere die meistgefürchtete sein. Aus ihrer Schar ging ein junger Bursche von 18 Jahren auf einen Familienvater der anderen Partei, der sieben Kinder hat, los und verwundete ihn derartig, daß er ins Krankenhaus Weihensee gebracht werden mußte, wo er bald darauf starb. Die Frau des Getöteten übte Rache, indem sie den jungen Burschen mit einer Schere erstach.

Benzen. Blizschlag. Bei dem am Sonntag, den 23. Juli, in den Nachmittagsstunden hier niedergegangenen Gewitter schlug ein Bliz in den Ableiter des Hauses von Adolf Wagner im Stadtteil Reichen, ohne weiteren Schaden anzurichten. Das jetzige Haus wurde erst im Jahre 1911 errichtet an Stelle des alten, das am 27. Juni 1911 vom Bliz getroffen und durch Feuer zerstört wurde.

schnellen Gehen vor den Herren. Er lachte. Ein starker Biergier, aber noch kein graues Fädchen in dem dunklen, leicht gelockten Haar, dem weichgekräuselten Vollbart. Ein schöner Mann, breitschultrig, etwas zur Fülle neigend, mit der gesund gebräunten Haut des leidenschaftlichen Jägers, lebensstrotzend, voll Saft und Kraft der heißen Sonne der Pfalz.

„Zag beisammen! ... Wie? Ein andermal, Wähle? Wegen meinem Sohn? Da wär ich nicht in der Stimmung für Geschäfte? ... Da hätt ich viel zu tun, wenn ich den ganzen Tag hinter dem Schlot herpringe wollt!“ Er wandte sich mit einem jähen Blick des Körpers an seinen Schwiegervater: „Also, hab der Amöbe den Gefallen getan! Der Herr Filizus steht an der Anschlagtafel. ... Tausend Mark ... Ein Sündengeld ... Ich mein immer, die Heiner lachen schon hinter mir her ... No ... Reden wir von unserer Sach!“

Seine Ruhe war gekünstelt. Die beiden andern merkten, wie es in ihm kochte — weniger aus Angst um den Sohn ... Untraut verdirbt nicht — als aus verletztem Selbstgefühl ... dieser Anschlag an den Säulen ... dieses Eingeständnis vor der ganzen Stadt: Ich, Leopold Winterhalter, der Selbstdemant, der Mann des Erfolges, vor dem die Konkurrenz zittert, dem tausend Arbeiter werben — ich werde mit einem grünen Bengel von achtzehn Jahren nicht fertig! Da könnt ihr's lesen, schwarz auf weiß!

„Von Geschäften soll man reden?“ sagte der alte Stadtrat plötzlich hell und weinerlich in die allgemeine Stille. „Ja — wo einem der Wähle gleich an die Gurgel springt! Leopold ... 's ist ein Kreuz mit dem Mann! Der Holt einem die Seele aus dem Leib!“

„Ich schaff doch nicht für meine Tasche, sondern für unsere Aktionäre! Das ist meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit.“

„Allerweil hat der Wähle recht!“ sprach der Stadtrat triib. Sein Schwiegersohn fragte kurz und herrisch: „Also wieder?“

Der Syndikus malte stumm mit seinem Spazierstock vor sich fünf Nullen in den Staub und davor eine große Fünf. Leopold Winterhalter zuckte die Achseln und musterte die Fläche des Laubengeländes. Hinter sich hörte er die kühl, sachliche Stimme des Bankvertrinters: „Herr Winterhalter: ein Mann wie Sie! ... Einer, der weiß, was er will! Sie sagen sich: Was die in Stuttgart und Mannheim und am Main können, das kann ich auch! ... Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß Sie mit Leueur in Paris für ganz Deutschland Ihr Motorpatent abgeschlossen haben. ... Echt deutsch wieder! Otto und Daimler zu finden's und wir müssen's erst wieder vom Ausland zurückkaufen. Na, schön! ... Sie haben sich für die Konstruktion für Benzinmotoren entschieden. Andere für Elektrizität. Römer und Sohn bauen drüben am Obenwald wie besessen Tag und Nacht an ihrer neuen Anlage. Es gibt ein hitziges Rennen. Sie müssen in das Geschäft hinein, ehe die andern den Rahm abschöpfen.“

„Glauben Sie denn, daß ich das alles nicht selber weiß?“

„Ich sagt' es Ihnen auch nur, damit Sie wissen, daß ich es weiß!“

Gächsisches.

Staatliche Unwetter-Zwangsversicherung.

Der frühere sächsische Landtagsabgeordnete Dr. Weigel-Annaberg macht in den D. N. den Vorschlag für eine staatliche Unwetter-Zwangsversicherung, der zweifellos lebhaftem Interesse begegnen dürfte. Dr. Weigel spricht angesichts der letzten unheilvollen Wetterkatastrophen von der Pflicht des Staates, auskömmliche Sicherungen gegen Schäden, die durch Elementargewalt verursacht werden, durch Errichtung von Zwangsversicherungsanstalten nach dem Beispiel der Brandversicherungskammer zu schaffen und zweckmäßigerweise die Unwetter-Versicherungsanstalt diesem Institute anzugliedern. Es liege offen auf der Hand, daß eine staatlich organisierte Unwetter-Zwangsversicherung mit verhältnismäßig geringen Versicherungsprämien arbeiten könne, da sie restlos die gesamten land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen sowie alle öffentlichen Wege und Flüsse des Staates und der Gemeinden umfassen müßte. Da in Sachsen ungefähr 1 000 000 Hektar landwirtschaftlich benutzte Fläche, gegen 300 000 Hektar Wald und viele 1000 Kilometer Straßen, Wege und Flußbetten als versicherungspflichtiges Gelände in Betracht kommen, würde der Umlageprämienfuß naturgemäß niemals ein hoher sein können. Die Prämienfäge müßten nach einem Durchschnitts-Ertragswert bei land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen und bei dem hohen Werte der Straßen, Wege und Flußbetten nach den Anlagewerten gestaffelt werden. Aus etwa aufgespeicherten Prämienreserven könnten überdies jederzeit Beihilfen für Straßen- und Flußbettbeseitigungen, sowie für den Bau und die Unterhaltung von Stauanlagen aller Art gewährt werden, so daß auch mittelbar der Gefahr von Verwüstungen vorgebeugt werden könne. Im übrigen könnten die Prämienfäge je nach der Stärke der Gesamtschäden, die im Laufe eines Versicherungsjahres von der Versicherungsanstalt zu tragen sind, herauf- oder herabgesetzt werden. Im vorgezeichneten Sinne könne eine für die Versicherungsnehmer tragbare Unwetterchäden-Versicherung gestaltet werden, ohne daß die Betroffenen in Sorge um den Ersatz ihres verloren gegangenen Hab und Gutes zu sein brauchen.

Die sächsische Regierung sei im Hinblick auf das grenzenlose Elend, das namentlich in den letzten Wochen über weite Kreise unseres Sachsenlandes gekommen ist, verpflichtet, die durch die Unwetter hervorgerufenen Schäden nicht nur lindern zu helfen, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft, durch die Erfahrungen der letzten Jahre belehrt, die sächsischen Staatsbürger vor den finanziellen Nöten durch ausreichenden staatlichen Versicherungsschutz verschont bleiben.

Bergebung von Arbeiten im Hochwassergebiet.

Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird folgende Notiz verbreitet:

„In der Nr. 343 vom Sonntag, den 24. Juli 1927, der D. N. ist unter „Zehgriffe bei der Berggebung der Arbeiten“ eine Mitteilung aus Innungskreisen des Bezirkes Pirna erschienen, in der ausgeführt wird, daß von den Hochbauämtern die Arbeiten an großkapitalistische Baufirmen außerhalb des von der Katastrophe betroffenen Gebietes vergeben worden sind. Hierzu ist folgendes zu bemerken:

Die zunächst in Frage kommenden Arbeiten — Herstellung der Notwege und Notbrücken — sind vornehmlich Tiefbauarbeiten, die in erster Linie von Tiefbaufirmen auszuführen sind. Es müßten diese Arbeiten, um sie so schnell wie möglich durchzuführen, in der Hauptsache an erfahrene Tiefbaufirmen vergeben werden. Die im Pirnaer Bezirk anstehenden Bauarbeiten — auch Hochbauarbeiten — sind in großem Umfange hinzugezogen worden. Es sind in dem Katastrophengebiet (Gottlieb-

Leopold Winterhalter wandte sich jäh um.

„Kann ich in vierzehn Tagen hier den ersten Spatenstich tun?“

„In acht!“ — „Gut! Und der Preis?“

„Leopold! Leopold!“ schrie der Stadtrat weinerlich. Aber es war schon zu spät.

„In Gottes Namen: fünfhundert! Ich habe heute kein Pfäster am Kuhhandel!“

„Abgemacht?“ — „Hand drauf!“

„Uff! Jetzt komm ich doch noch zurecht zu meinem Stat. ... He, Herr Sturzader ... komme Sie mal flugs bei ... das Terrain hier ist verkauft! So wie es morgen verbrieft ist, wird alles geräumt! In acht Tagen seh ich hier nur noch eine Waufläche so lahl wie mein Schädel!“

Wir haften Herrn Winterhalter dafür! ... Na — kommen Sie mit, meine Herren? ... In die Stadt? ... Los!“

Im Laubland hatte man die drei Männer nicht beachtet. Eine italienische Nacht war in Vorbereitung als Abschied vom diesjährigen Sommer. Bunte Papierlaternen schaukelten an Drähten, um bei Einbruch der Dunkelheit angezündet zu werden. Der Straßenbahnschaffner Luz blies auf der Marina: „Behüt' dich Gott, es wär so schön gewesen!“ und blinzelte dabei aus seinen pyffigen Augen auffordernd zum Saunche und zum Babette hinüber, und die beiden und seine eigene Tochter, das Luge-Näthche, fielen mit ihren dünnen, klagenden Fabrikmädchenstimmen ein: „Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

Und mitten hinein plötzlich ein tiefer Daß von irgendwoher: „Uffgepaßt, ihr Leut! Das Terrain is verkauft!“

Es lief wie ein Windstoß über den ganzen Platz. ... Ein Gewirr ... Ein Durcheinander von Stimmen ...

Ein Gefrage: „Ha, wann denn?“ ... Ha, von wem denn?“ ... Ha, wer sacht's denn? ... Ha, der Sturzader sacht's.“

O mei, der Sturzader! ... Und um den Grundstücksverwalter herum ein Gebränge und sein beschwichtigendes: „Norr Ruh, ihr Männer! ... Do kann ich doch nix mache! ... In acht Täg is Stehbraus! Ha no! ... 's gibt ja noch mehr Terrains ... Nächst Jahr zieht m'r halt e Endeche weiter ...“

„Aber die Erd da nehme wir mit, Mutter!“ sagte der Maschinenbauer Drilieb zornig und wies auf das Beet mit schönem schwarzen Humus. „Die lasse wir ihne net! Springt mal, Schorsch und Adämle ... guck, ob die Sack hinter der Hütt noch ganz sind ...“

Und nebenan zählte der Briefträger Ringewald kummervoll seine Raninen. „Ich muß halt mit'm Hauswirt redde! Streng stinke tun sie ja freilich ... die Stallhase! Aber so ganz hinte im Hof e kleiner Verschlag ... viel leicht erlaubt er's doch ...“

Drüben bei Hildebrands buddelte der riesenhafte Maurer mit den Seinen in der Halbdämmerung eilig die letzten Kartoffeln aus dem Boden. „Fuffzehu Mark hab ich dem Bauern das Frühjahr für die zwei Fuhre Mist gewive. Und jetzt, wo der Bode gut is, heißt's weg! Herrgottbunnerschlagja!“

Um den fremden jungen Mann kümmerte sich in der Aufregung niemand. Nur der Robert neben ihm fragte: „No — wie ist's denn? Wolle Sie wirklich dort drübe Arbeiten?“

und Mäglichkeit) insgesamt 18 große und größere und 40 mittlere und kleinere Bauunternehmungen eingeleitet worden.

Die öffentliche Ausschreibung der nun folgenden Arbeiten ist unbedingt nötig. Bei der Eile, die für die ersten Arbeiten geboten war, konnte von einer solchen öffentlichen Ausschreibung noch nicht die Rede sein, weil die Vergabe der Arbeiten auf schnellstem Wege erfolgen mußte.

Zur Linderung der Not der Opfer der Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge hat der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Dr. Dorpmüller 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Eine 100 000-Mark-Spende.

Zur Linderung der Not der Opfer der Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge hat der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Dr. Dorpmüller 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Ein Aufruf für die Hochwasseropfer in Schönwald in Wöhmen.

In Pirna hat sich unter Vorsitz des Direktor Profeld eine Hochwasserhilfe für Schönwald, Säch. Pirna, gebildet, die sich mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit wendet: „Einer der vom Unwetter in der Nacht des 8./9. Juli am schwersten betroffenen Orte ist das auf tschechischem Boden gelegene Dorf Schönwald am Südwestabhange des Sattelberges.“

„Und ob!“ sagte Werner Winterhalter und lachte trotzig und hörte schon die ersten Hammerschläge, mit denen der angetrunkene dicke Hundescherer Muck im ersten Horn seinen Verschlag abbrach, und dachte sich: Also das hier kommt auch wieder von Papa! Papa sitzt doch keine Minute still.

Und wie ein Sinnbild dieser rastlosen Arbeit, wie ein Votiv des nahenden zwanzigsten Jahrhunderts huschte drüber auf der Chauffee etwas vorbei, tutete, ließ Benzin geflaut in die Luft. Die Spaziergänger blieben stehen und schauten lachend dem komischen pferdelosen Fahrzeug nach, einer Art von ganz leichtem, zweiflügeligen Brest auf vier hohen Rädern, mit einer sonderbaren Wölbung hinten.

„Kriegt die Kränle mit eure Stinklaste!“ schrie ein Droschkenkutscher hinter den Monteuren her. Die beiden Versuchsaufbauten rollten weiter, hielten; dann plötzlich auf einen Anruf seitlich vom Weg. Der Werkmeister oben am Steinerad zog seine blaue Schirmkappe vor Leopold Winterhalter, dem Besitzer der Fabrik.

„Gut ist heut ganac, Herr Winterhalter! ... Wir sind bis Weinheim!“ — „Wieviel Kilometer in der Stunde?“ — „Streckenweis bis zu dreißig, Herr Winterhalter!“ — „Was zu dreißig! ... Geht, da staune Sie? Man muß halt auch einmal sei Lebe riskiere! Dodafür is man auf der Welt!“

„... is recht!“ sagte der Fabrikant und entließ die Wagen. Und dann, in plötzlichem Zähorn zum Schwiegervater an seiner Seite, mit dem Stoch nach rückwärts auf den neugekauften Hauptplatz deutend: „Das alles geschieht doch nur für den Bub! Dem kommt's doch mal zugut! Der erntet, was ich hier säe! ... Was reinzufahren braucht er sich, wann ich mal die Augen zumach' ... Und zum Daut lauft mir der Schlot auf und davon!“

„Was mußt du ihn auch jetzt gleich nach seinem Abiturium wieder nach England in die Maschinenfabrik steden wollen? Der Bub will sich doch auch mal erst verschauen, sich besinnen, was aus ihm wird ...“

„Ach was! Variieren soll er!“

„Du denkst immer, dir soll alle Welt variieren. Lieber Leopold! Wenn deine Benzinwägel nicht mehr wollen und mitten auf der Chauffee boden, da hast du Geduld wie ein Engel und schickst dich vor ihnen hin und schaut, wo's fehlt! So 'ner dummen Maschine haust du nicht gleich eins ins Gesicht, aber deinem Sohn wohl. Das war nicht recht ...“

Der neben ihm bis sich finster auf die Lippen und schwieg. Der Stadtrat fuhr fort: „Wann der Bub jetzt in schlechte Gesellschaft kommt, bist du schuld! Ich hab's schon längst mit Angst gesehen, was mit dir und dem Werner wird! Aber natürlich: was so ein Großpapa daherbabbelt ...“

„Bist du lecht still!“ ...

(Fortsetzung folgt.)

Das Finanzamt kann ein Vermögensverzeichnis verlangen.

Dresden. Diese weite Kreise der Steuerpflichtigen interessierende Frage hat der Reichsfinanzhof in einem Urteile vom 22. April 1927 bejaht. Ein Steuerpflichtiger hatte dem Finanzamt die Berechtigung, eine Erklärung darüber zu verlangen, wie sich sein Kapitalvermögen — der Pflichtige hatte es nur in einer Gesamtschuld angegeben — im einzelnen zusammensetze, bestritten und diese Verfügung des Finanzamtes unter Berufung auf §§ 172, 173 A. O. im Beschwerdeverfahren angefochten.

Aus dem sächsischen Gesetzblatt.

Dresden. Das sächsische Gesetzblatt Nr. 20 vom 25. Juli enthält eine Verordnung über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen, ferner eine Bekanntmachung in Enteignungssachen, eine Verordnung über Abänderung Strom- und Schiffsahrtspolizeilicher Vorschriften für die Schifffahrt und Flößerei auf der Elbe und eine Verordnung über die Verleihung des Enteignungsrechts an die Stadt Mark-Neutirchen zur Errichtung eines Gasbehälters für das Gaswerk Mark-Neutirchen.

Ministerbesuch auf der Jahreschau.

Der Sächsische Ministerpräsident Selbt, der, an der Eröffnungsfeier der Jahreschau teilzunehmen, dienstlich verhindert war, hat gestern mit dem Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda und v. Falkenstein und in Begleitung des Chefs der Staatskanzlei, Ministerialdirektor Dr. Schulze, die Ausstellung besichtigt.

Spiel und Sport.

Sp. Ein Jahr-Ehrenmal wird im Geburtsort Jahns, Lang bei Lenzen in der Prignitz, errichtet werden. Der Bau, der Turnhalle und Jugendherberge zugleich ist, wird am 150. Geburtstag Friedrich Ludwig Jahns, am 11. August 1928 eingeweiht werden.

Sp. Paulino-Dempsey. Der spanische Europameister im Schwergewichtsbereich, Paulino, hat an den Besieger Jack Sharkey, Dempsey, eine Herausforderung gerichtet. Er dürfte ihm jedoch kaum gewachsen sein.

Sp. Fußballturnier Hamburg-Nürnberg. Im Rahmen der Hamburger Sportwoche findet am 13. August ein Fußball-Stadeltamp Hamburg-Nürnberg statt. Während die Süddeutschen sich auf die komplette Mannschaft des 1. F. C. Nürnberg stützen, tritt Hamburg mit einer arg zusammengewürfelten Mannschaft an.

Sp. Von den Radweltmeistern. Der Weltmeister der Berufsflieger, Richard-Frankreich, schlug in Amsterdam erneut Woeskops, Faucher, Fay Meyer und Kaufmann. Der Weltmeister der Amateurlieger, der Kölner Mathias Engel, soll schon in nächster Zeit Berufsflieger werden.

Sp. Die Weltmeisterschaft der Dauersfahrer über 100 Kilometer, zu deren Endlauf im Elberfelder Stadion die Deutschen Sawall und Krewer, Linari-Valigin, Leddy-Holland, Brunier-Frankreich, Parisot-Frankreich, Suter-Schweiz, Torricelli-Italien am Start waren, gewann Linari in der Zeit 1:8:43 vor Krewer 1:9:00 Meter zurück, Sawall 4:00, Suter 7:00, Brunier 12:00 und Parisot 11:45:00 Meter. Linari hatte von Beginn an die Führung und stellte auch über 40 Kilometer mit der Zeit 27:34 einen neuen Bahnweltrekord auf. Die übrigen Fahrer gaben während des Rennens auf.

Wichtigkeit der Milchmahrung.

Es gibt einen Reichsausschuß zur Förderung des Milchverbrauchs und eine seiner wichtigsten Aufgaben ist die Milchpropaganda in Schulen; denn Schule und Haus sollen sich auch hierin wechselseitig unterstützen und ergänzen. Es dürfte jedem Einsichtigen einleuchten, daß wir Grund haben, unsere Jugend für einen größeren Milchkonsum zu gewinnen. Die Jugend zuerst, denn, wenn, durch populäre Vorträge belehrt, die jungen Menschenkinder für den Nutzen der Milchmahrung Verständnis erlangen, werden rasch auch die Eltern beeinflusst und gewonnen sein. Hier hat die Schule einzusetzen, immer von dem Gedanken ausgehend, daß Schüler und Schülerinnen die Zukunft, die nächste Generation bedeuten und daß von ihnen jede körperliche, geistige und sittliche Gesundung des Volkes ausgehen kann. Mit Propagandabildern in den Schulen sollte man den Anfang machen, mit Wörtern, die sich dem Geiste der Kinder für immer einprägen. Und dann müßten in passenden Unterrichtsstunden die Lehrer auf gute Milchprodukte, im Gegensatz zu minderwertigen und schädlichen Nahrungsmitteln, hinweisen und, wo es sein kann, auch durch Vorträge mit Lichtbildern anregend und belehrend wirken. Und noch mancherlei anderes kann man tun, um der Milchmahrung die Wege zu bereiten. Durch Vermittlung der Schüler kann man den Eltern gute Vorschriften für die Bereitung schmackhafter Milchspeisen zugänglich machen und kluge Eltern werden das bestimmt nicht übel aufnehmen, sondern dankbar sein. Und zu der Schule sollte sich, wo es um diese ernste Propaganda geht, auch der Schularzt gesellen, er, der ja am besten weiß, wie es um unterernährte Kinder steht. Es soll, wenn die Wichtigkeit der Milchmahrung gepriesen wird, nicht zu irgendeines Menschen Vorteil gearbeitet werden — oder ja doch: es soll im Interesse von Menschen gearbeitet und Propaganda gemacht werden, aber nicht im Interesse einer bestimmten Berufsgruppe, sondern im Interesse des Volksganges, denn gute Milchverförgung ist eine Sache, die uns alle angeht.

Wasserstand im Monat Juli.

Table with 10 columns: Datum, Molbau, Iser, Eger, Elbe, and sub-columns for each. Data for July 26 and 27.

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Griechenland in Genf.

Von Dr. M. S. Eggerl-Athen.

Unter den nennenswerten Berken des Völkerbundes, die seit dem Bestehen der Genfer Liga von sich reden machten, befinden sich in erster Reihe die finanzielle Wiederaufrichtung Oesterreichs und Ungarns, zweier Staaten, die nicht in der Lage waren, mit eigenen Mitteln die Inflation zu bekämpfen, die als unheilbare Krankheit alle sozialen und sittlichen Bande der beiden Völker zu zerstören begann.

Es ist nicht verwunderlich, daß das Vorbild dieser beiden notdürftig sanierten Staatengebilde den Anlaß dazu gab, dem Völkerbunde weitere Sanierungspläne vorzulegen, um auf dem gleichen Wege zu einer Gesundung der Finanzen anderer Länder zu gelangen; innerhalb einer kurzen Zeitspanne waren denn auch tatsächlich Bulgariens, Griechenlands, Estlands und Dänemarks Gesuche beim Völkerbundsekretariat eingelaufen, die bei den beiden ersten finanzielle Weisungen zur Unterbringung ihrer Flüchtlinge, bei den letzteren jedoch regelrechte Sanierung ihrer Finanzen anstrebten.

Es muß in diesem Zusammenhange unterstrichen werden, daß der Völkerbund in keinem Falle den Antragstellern gegenüber juristische Verpflichtungen übernommen hat. Vor dem Forum der Liga und in der Weltpresse ist immer wieder von „Garantien“ die Rede; diese Bezeichnung ist unbedeutend unzutreffend. Der Völkerbund als solcher garantiert de facto für nichts, und die Liga beschränkt sich lediglich auf eine Neuherung durch Vermittlung seines Finanzkomitees, die sich mit den Bedingungen der erbetenen Anleihe sowie mit den gebotenen Sicherheiten befaßt und unter Berücksichtigung dieser beiden Gesichtspunkte gutachtlich erklärt, ob sie die Garantien des anleihesuchenden Staates für genügend erachtet. Eine einzige Ausnahme macht lediglich der erste derartig behandelte Fall, Oesterreich, bei dem zwar nicht der Völkerbund sondern gewisse Staaten juristische Verpflichtungen übernommen.

Obgleich sich der Völkerbund finanziell nirgends festgelegt hat, ist sein Schwergewicht doch ein derartiges, daß die Weltfinanz, an erster Stelle die Bankengruppen New Yorks, sein Gutachten bei der Gewährung von Anleihegesuchen für ausschlaggebend auffassen.

Ein lehrreiches Beispiel bietet in dieser Hinsicht Griechenland. Die Beschlüsse, die in der Juniungung vom Finanzkomitee gefaßt wurden, werden in der kommenden Septemberungung vom Räte Griechenland als Antwort auf sein Anleihegesuch offiziell mitgeteilt werden. Der Anleihebetrag erreicht eine Höhe von neun Millionen englischen Pfund, die teilweise zur Unterbringung der kleinasiatischen Flüchtlinge, teilweise zur Stabilisierung der Währung und schließlich zum Ausgleich früherer Budgets Mangelstände dienen sollen. Der Fall Griechenland ist eine Ausnahme in den Gepflogenheiten des Bundes, dessen Hilfe bisher lediglich solchen Staaten zuteil wurde, die entweder durch den Krieg oder die Inflation außerordentlich mitgenommen waren, oder bei denen es sich um Staatengebilde handelte, die erst auf Grund der Friedensverträge eine selbständige Stellung im Konzert der Völker erlangten; bei Griechenland trifft jedoch weder das eine noch das andere zu, da das Land trotz vorübergehender Schwierigkeiten über genügend eigene Hilfsquellen verfügt. Es ist zuzugeben, daß die Drachme an Kaufkraft und Kurswert verloren hat; trotzdem muß auf der anderen Seite hervorgehoben werden, daß Griechenland nach fünfzehn Jahren ununterbrochenen Krieges und fortwährenden politischer Unruhen immer noch weit davon entfernt ist, eine Inflation durchgemacht zu haben. Die Nationalbank des Landes brauchte nicht wie in anderen Ländern einer Neuorganisation unterzogen zu werden und arbeitet noch heute vollkommen normal. Auch die Flüchtlinge, die dem Mutterlande einerseits große Verpflichtungen auferlegt haben und immer noch auferlegen, sind andererseits eine nicht unwichtige Einnahmequelle für den Staat. Vom menschlichen Standpunkte ist der Austausch von drei Millionen Menschen, der auf Grund des Lauffanner Vertrages erfolgte, eine Barbarei, für Griechenland bedeutet jedoch die Zuführung von Millionen gleichartiger Stammesgenossen die Möglichkeit der Ausbeutung des Heimatlandes, seiner Reichtümer und der bisher schwach besiedelten Provinzen, die bisher immer an der spärlichen Bevölkerung scheiterte.

Es ist natürlich, daß alle diese Umstände bei den Bedingungen und der Anleihegewährung weitestgehend berücksichtigt werden mußten. Die feinerzeit Oesterreich und später Ungarn auferlegte Kontrolle hat sich in der Ausübung als sehr einschneidend erwiesen, und die betroffenen Länder haben gegen die Art und Weise ihrer Handhabung wiederholt lebhaft und mit Recht Verwahrung eingelegt. Daß der Kontrollleur des Völkerbundes hierbei gar zu häufig das Gebaren eines Mandatsknechtes der internationalen Finanz aufwies, wirkt nicht weiter verunmerklich. Für Griechenland ist es aus dem Grunde außerordentlich schwierig, einen Kontrollleur über sein Finanzwesen zu dulden, weil es bereits über deren zwei verfügt: über einen für die Kontrolle der Flüchtlingsgelder und über einen zweiten für die europäischen Schulden.

Der Völkerbund, der sich diese Auffassung ebenfalls zu eigen gemacht hatte, hat nun Griechenland beauftragt, ihm bis zur Herbstungung einen bis ins kleinste ausgearbeiteten Plan zur Ordnung seiner Finanzen einzureichen. Es muß der Regierung Jaimis hierbei zugestanden werden, daß sie in dieser Hinsicht bereits gewisse Erfolge errungen hat, und der neue Haushaltsplan, der in den nächsten Wochen von der Athener Kammer genehmigt werden dürfte, zeigt nach einem Fehlbetrag von 1½ Milliarden Drachmen unter der Diktatur Pangalos heute bereits einen Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben. Die besten finanziellen Pläne können jedoch über Nacht von neuen politischen Wirren, ohne die nun einmal die Politik Griechenlands undenkbar ist, über den Haufen geworfen werden. Die gegenwärtige Koalitionsregierung bietet fideles Garantien, die militärischen Abenteuern und neuerlichen Diktaturen vorbeugen; Gewähr für Verhinderung derartiger Unternehmen bietet das so schwach gezimmerte Kabinett Jaimis aber auch nicht. Es liegt daher im eigenen Interesse Griechenlands, nicht wieder in seine alten Fehler zurück zu fallen.

Zwischenfälle auf der Bühne.

Anvorhergehene Zwischenfälle auf der Bühne können leicht die unangenehmsten Folgen zeitigen, und nicht immer gelingt es dabei den Schauspielern, die Lage zu beherrschen und die im Publikum leicht entzündende Panik zu verhindern. — Einen Beweis von Geistesgegenwart erbrachte eine Schauspielerin im Londoner Covent Garden Theater: Sie stand in den Kulissen und erwartete das Auftreten Mephistos. Als dieser durch die Falltür hervorschoß, sah sie, daß das seine Erscheinung begleitende Flammengespinnst viel stärker als üblich war, und in wenigen Augenblicken stand die Szenerie in Flammen. Sofort rief sie: „Vorhang herunter!“ und sprang auf die Rampe. Des Publikums bemächtigte sich eine Panik, und alles wollte zu den Ausgängen stürzen. Da rief die beherzte Schauspielerin in den Zuhörerraum: „Herrschaften, bleiben Sie sitzen! Ich stehe bedeutend näher am Feuer und laufe auch nicht weg!“ Die Menge beruhigte sich, und in wenigen Sekunden war das Feuer gelöscht. — Wenn aber, wie bei einem Gastspiel einer Londoner Truppe in Indien, während der Vorstellung eine Herde Affen als Zuschauer auftaucht, so kann auch der schlagfertigste Schauspieler überrascht werden.

Steckenpferd- Seife

die beste Milchemilchseife für zarte rosige Haut

Stiller Import.

Ob die Reichsbahn mit ihrem neuen Hotel in Stuttgart, das sie selbst hat bauen lassen und selbst auch leitet, nun auch den gewünschten finanziellen Erfolg haben wird, soll eine Sache für sich sein: denn das wichtigste daran ist die Tatsache selbst, daß die Reichsbahn überhaupt etwas Derartiges wie einen Hotelbetrieb übernimmt. Abgesehen hat sie gewissermaßen eine Vorgängerin gefunden, da die Stadt Duisburg sich vor kurzem gleichfalls als Hotelbesitzerin aufgetan hat. All die zahllosen Proteste aus den Kreisen der Privatwirtschaft gegen dieses Vordringen der öffentlichen Hand auf Gebiete, auf denen sie ihrem Wesen und ihrer eigentlichen Aufgabe gemäß gar nichts zu suchen hat, scheinen also wirkungslos zu verhallen. In den Parlamenten gab es scharfe Reden gegen dieses Vordringen, gab es auch beruhigende Ministerversprechungen — aber geschehen ist nichts, dieses Vordringen zu hemmen oder es gar in eine rückläufige Bewegung umzuwandeln.

Das Reich ist in dieser Hinsicht etwas zurückhaltender geworden, aber die Länder und namentlich die Kommunen bauen ihre bisherigen Betriebe immer weiter aus, richten neue ein. Wenn es noch bei Gas, Wasser, Elektrizität und öffentlichem Verkehr bliebe, dann wäre es noch auszuhalten. Obwohl man — angesichts der Steuerfreiheit dieser Betriebe — nie genau weiß, ob sie eigentlich wirtschaftlich rentabel sind oder nicht; außerdem ist ja durch den Monopolcharakter jede unliebsame Konkurrenz ausgeschaltet. Die Rechnung freilich zahlt der Konsument. Gibt es ein Defizit im städtischen Säckel, dann wird einfach die Steuer schraube angezogen oder die Tarife der öffentlichen Betriebe werden höhergesetzt — und die Rentabilität ist erreicht. Daß die Leidtragende dabei gerade die Privatwirtschaft ist, der man nicht bloß durch die höhere steuerliche Belastung die Produktionskosten verteuert, sondern ihr außerdem noch durch Ausdehnung dieser Betriebe schärfste Konkurrenz macht — erinnert sei z. B. an die Ladengeschäfte der Gaswerke, in denen einschlägige Apparate jeder Art verkauft werden, an die Übernahme selbst von Installationen und Reparaturen — macht bei den „zuständigen“ Verwaltungen nicht den geringsten Eindruck. Man ist ja überdies in der glücklichen Lage, auch zu weit billigeren Bedingungen, als dies der Privatwirtschaft möglich ist, Kredite zu erhalten, um gegebenenfalls die öffentlichen Betriebe noch auszubauen; haftet doch dafür die Kommune, also die steuerzahlende Privatwirtschaft selbst, vor allem das Kleingewerbe und der Handel. Das geht herunter bis zum städtischen Blumenhandel, zum Speditionsgewerbe oder Kinobetrieb.

Dabei hätte die öffentliche Hand doch die Möglichkeit, Aufgaben zu übernehmen, deren Durchführung allgemein vorteilhaft auf das Wirtschaftsleben einwirken würde. Wofür — versagt man dann, weil derartiges nicht ganz leicht ist. Ein besonderes Kapitel dabei ist die Verkehrsverbesserung. Es ist mehr als eigenartig, daß z. B. das Verkehrsamt der Stadt Berlin, das solchen Zwecken dienlich, wieder geschlossen worden ist, offenbar weil es nicht in der Lage war, eine energische, verkehrsfördernde Tätigkeit zu entfalten. Vielleicht gelingt das der Reichsbahn besser, die ja ganz besonders die Nutznießerin einer Belebung des Verkehrs sein würde. Und die Privatwirtschaft wäre die Letzte, die gegen eine großzügige Erfüllung einer derartigen Aufgabe etwas einzuwenden würde. Vor allem müßte man zu diesem Zweck ins Ausland gehen — wo man übrigens in dieser Hinsicht sehr viel lernen kann! Italien nimmt aus dem Fremdenverkehr jährlich sogar 500 Millionen ein und wir können diesen „stillen Import“, dieses Geld, das der Ausländer bei uns läßt, auch sehr gut gebrauchen. Es gibt allerdings schon die Reichszentrale für deutsche Verkehrsverbesserung unter Führung der Reichsbahn, die gewiß viel getan und manches erreicht hat, aber gegenüber den Anforderungen, die das Ausland in diesem „Kampf um den Reisenden“ macht, bedeutet das noch nicht allzuviel. Hier aber möglichst großzügig — und ohne Scheu vor Kosten — zu arbeiten, ist um so notwendiger, als der Strom der Ausländer, der sich während der Inflation nach Deutschland ergoß, jetzt sehr viel schmaler geworden ist. Das wäre eine Aufgabe, bei der die öffentliche Hand unendlich viel segensreicher wirken kann im Interesse der gesamten deutschen Volkswirtschaft.

Überfall auf eine britische Karawane.

Chamberlains Bericht.

Im Englischen Unterhause erstattete Sir Austen Chamberlain Bericht über den Überfall auf eine britische Karawane in Abessinien, der sich im vergangenen Monat abgespielt hat. Über den Hergang machte er folgende Mitteilung:

Die Karawane war von Sargelisa in Britisch-Somaliland in südlicher Richtung marschiert. Etwa 50 Meilen jenseits der abessinischen Grenze wurde auf sie um 4 Uhr morgens von abessinischen Soldaten ein Angriff ausgeführt. Mehrere britische Somalis wurden getötet. Der Führer der Karawane wurde erschossen und sein Leichnam verbrannt. Die Karawane selbst wurde vollständig ausgeplündert.

Es war vorher darum gebeten worden, es möge Sorge dafür getragen werden, daß der Weg sicher sei. Aber selbst, wenn die Nachricht von dem Durchzug der Karawane nicht rechtzeitig an die örtlichen Behörden gegeben worden sein sollte, wäre das in keiner Weise eine Rechtfertigung für die Ausschreitungen. Der Vertreter Großbritanniens in Addis Abeba hat Schritte unternommen, um von der abessinischen Regierung Schadenersatz zu erlangen.

Schluß des Kirchentages in Winchester.

Winchester. Am Schluß der Konferenz wurden in der Hauptsache Fragen der äußeren Verfassung behandelt. Erzbischof Söderstrom, der geistige Urheber der Bewegung, wurde einstimmig und mit starkem Beifall der Versammlung gebeten, die Arbeiten weiterzuführen. Auf seinen Vorschlag hin soll die Leitung der Geschäfte geteilt werden mit dem Präsidenten des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses, Dr. Kapler in Berlin. Der Vorsitzende der französischen Delegation, Professor Monod, gab seiner Freude über die Wahl des deutschen Kirchenführers Ausdruck und erinnerte an die bewegten Stunden der Auseinandersetzung über die Ariansche Frage im Vorjahre in Bern. Diese erfreuliche Tatsache bedeute zweifellos eine Vereinigung der aus der Vortriebszeit zurückgebliebenen seelischen Spannung und ein glückliches Vorzeichen für die Arbeit der Konferenz. Der Bischof von Winchester schloß die Konferenz unter ausdrücklicher Betonung der Bedeutung, die die Bewegung durch Schaffung eines neuen Mittelpunktes in dem im Aufbau begriffenen wissenschaftlichen Institut erhalten hat.

Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 26. Juli.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Leicht abgeschwächt. Da keinerlei Anregungen für die Börse bestanden, bröckelten die meisten Werte um 1-2 Prozent ab. Eine Ausnahme bildeten J. G. Farben, die mit 119 Prozent gut behauptet waren, und Kunstseidenwerte, die schon seit Wochen im Vordergrund des Interesses stehen. — Am Geldmarkt blieb Tagesgeld weiter sehr flüssig, der Satz stellte sich unverändert auf 4 bis 6 1/2 Prozent. Monatsgeld war mit 8 bis 8 1/2 Prozent stark gesucht. Am Privatdiskontmarkt war das Angebot nicht sehr umfangreich. Der Satz blieb 5 1/2 Prozent.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,40-20,44; holl. Gulden 168,36-168,70; Danz. 81,35 bis 81,51; franz. Frank 16,44-16,48; Schweiz. 80,90 bis 81,06; Belg. 58,40-58,52; Italien 22,86-22,90; Schwed. Krone 112,52-112,74; dän. 112,42-112,64; norw. 108,49 bis 108,71; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,16 bis 59,28; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90-47,10.

Ein Schachspiel mit lebenden Figuren

wurde in dem Schachdorf Ströbeck vorgeführt, und zwar aus Anlaß des Besuches der Teilnehmer des Jubiläumslongresses des Deutschen Schachbundes in Magdeburg.



Zwölf internationale Schachmeister nahmen an dem Ausflug nach Ströbeck teil. Ueber Bild zeigt, wie sich die lebenden Schachfiguren der einen Partei zum Spielplatz begeben.

Produktenbörse.

Berlin, 26. Juli. Die überall sonnige Witterung im neuen Ueß die dringende Frage nach sofortigem Vorrat treibt sich zurückziehen; immerhin bleibt noch manche Kaufkraft zu befriedigen. Die Ernte von Roggen ist im Auge, aber man muß damit rechnen, daß vorläufig das Gros des zu erwartenden Angebots für die Provinzmühlen festgehalten wird. Am Lieferungsgehalt machen die größeren Mähdmengen von Westfalen wenig Eindruck auf die Tendenz. Spätere Sichten infolge des schönen Wetters angeboten und matt. Für Weizen fehlt es nach wie vor an Unternehmungslust und auch die teilweise Ermäßigung der Auslandsforderungen vermochte nicht, die Kaufkraft anzuregen. Im Lieferungsgehalt war per Juli, für den noch manches zu decken blieb, die Tendenz nur wenig schwächer, während spätere Sichten bis 1,50 M. niedriger eröffneten. Nach guter Wintergerste besteht weiter Deckungsbedarf, Auslandsofferten wieder höher gehalten. Hafer kaum verändert, das Angebot bleibt klein. Bei Mais ist der Eishandel ruhiger, Konsumgeschäft weiter belebt. Bei Roggen mehr hat die dringende Frage etwas nachgelassen, sonst ruhig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	26. 7.	25. 7.		26. 7.	25. 7.
Weiz., märk.	—	—	Weizl. f. Wit	13,7	13,7
pommersch.	—	—	Roggl f. Wit	15,5	15,2
Roggl., märk.	251-253	251-253	Raps	300-305	300-305
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wit.-Erbsen	44-58	44-58
Braugerste	196-202	198-205	H. Zperferb.	28-32	28-32
Frutlergerste	—	—	Witlererbsen	22-28	22-28
Hafer, märk.	259-266	262-268	Welschfcken	21-22,5	21-22,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-28	22-28
westpreuß.	—	—	Wicken	22,0-24,5	22,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Wohn. blane	14,7-15,7	14,5-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,7-17,7	15,7-17,7
Wln. br. inf.	—	—	Zeradelle	—	—
Sack (feinst.)	—	—	Waps'uchen	14,8-15,0	14,8-15,0
Mrt. u. Rot.	35,5-37,5	35,5-37,5	Veinfuchen	20,7-21,0	20,8-21,2
Roggenmehl	—	—	Erdeer.	12,5-13,0	12,5-13,0
p. 100 kg fr.	—	—	Soda-Schmelz	19,8-20,2	19,8-20,2
Berlin br.	—	—	Torfm 30/70	—	—
inf.	33,5-35,5	33,5-35,7	Rarab'elid	34,7-35,0	34,7-35,0

* **Durchschnittspreise für Fische im zweiten Vierteljahr 1927.** Die Durchschnittspreise für Fische im zweiten Kalendervierteljahr 1927, auf 50 Kilogramm berechnet, stellten sich folgendermaßen: Hal 126, Barsch 41,96, Wei 22,10, Hecht 70,49, Karpfen 58,59, Blöke 19,32, Schlei 80,92, Zander 103,12 Mark. Ein Schop Krebse kostete 12,35 Mark.

Aus dem Reich der Lüfte.

Die neuesten Flugbegebenheiten. Eine 14jährige amerikanische Fliegerin, die schon mit fünf Jahren ihren ersten Flug machte, ist jetzt in Frankreich eingetroffen und wird im Namen des Aeroclubs von Pittsburg der Mutter Kungessers einen Blumenstrauß überreichen. Anschließend daran will die junge Fliegerin einige Rundflüge über Paris ausführen. Die Suche nach Kungesser und Goll ist im übrigen eingestellt worden; die beiden Piloten werden jetzt hüben und drüben verloren gegeben.

Das Gegenstück zu dem jungen Mädchen, das schon mit fünf Jahren zum Himmel emporstieg, bildete eine alte Berliner Dame, die noch mit 89 Jahren einen kurzen Flug vom Tempelhofer Feld in Berlin aus unternahm. Sie hat den Rekord der 87jährigen Mutter des Bundeskanzlers Seipel damit gebrochen.

Die Ausrüstung des Flugzeuges „Miss Columbia“, mit dem der zweite Atlantikflug unternommen wurde, ist nunmehr fast vollendet. Dronhin beabsichtigt jetzt Probeflüge zu unternehmen. Auch Kapitän Courtney,

sein englischer Rivale, ist zum Start bereit. Sein Amerikaflug hängt nur noch von den Wetterbedingungen ab.

Im Völkerbundsekretariat ist ein Fachmännerkomitee zusammengetreten, das einen für den Völkerbund bestimmten exterritorialen Flughafen vorbereiten soll, damit in Krisenzeiten der Völkerbundrat mit Genf sicher verkehren könne. Völkerbundrat und Verkehrs-Kommission des Völkerbundes haben dem Sekretariat die entsprechenden Aufträge gegeben; dieses setzte sich mit den schweizerischen Behörden ins Einvernehmen und erhielt von ihnen einen auf den Genfer Flughafen Cointrin bezüglichen Plan.

Tages-Chronik.

○ **Selbentat einer Mutter.** In Straßburg entstand auf dem Grundstück des Händlers Kaufs Feuer durch Überheizung und Explosion eines Kohlenplättchens. Die Frau des Händlers ließ in letzter Minute ihr sechsjähriges Kind an einem zusammengeknüpften Bettlaken aus dem brennenden Dachgeschoß herab, sprang selbst nach und wurde lebensgefährlich verletzt.

○ **Neuer Eisenbahnunfall in Schwaben.** Nach dem Zusammenstoß bei Mößlingen entgleiste in Ebersbach an der Fils ein Güterzug bei der Einfahrt mit der Lokomotive und dem Gepäckwagen. Fünf nachfolgende Güterwagen, darunter vier Viehwagen, wurden ineinandergeschoben und stark beschädigt. Dabei ist ein Schaffneraus Helfer aus Stuttgart getötet und ein Reservzugführer leicht verletzt worden. Die Ursache des Unglücks liegt vermutlich in der Beschädigung einer Weiche an der Wurzel.

○ **75 Jahre auf der Kanzel.** Der älteste Priester Europas, vielleicht sogar der älteste Pfarrer der Welt, Geistlicher Rat Heidegger aus Holzkirchen in Niederbayern, beging sein 75jähriges Priesterjubiläum.

○ **Erdbebenzeichen in Mitteleuropa.** In Nürnberg, Wien, Graz, Linz und Belgrad sind gleichzeitig Erdstöße am Seismographen verzeichnet worden. Sie dauerten aber nur mehrere Sekunden und haben in der Gegend von Graz auch einigen Schaden angerichtet. In Kalenz stürzten einige Schornsteine ein, mehrere Häuser bekamen Risse.

○ **In fünf Meter Höhe erhängt.** In der Nähe von Buch bei Berlin wurde ein Mann an einem Ast einer großen Kiefer in fünf Meter Höhe erhängt aufgefunden. Der Mann hat den Strick an dem hohen Ast befestigt, ist dann auf einen darunter befindlichen Ast geklettert, hat sich dort die Schlinge um den Hals gelegt und die Hände so gefesselt, daß die Schlingen beim Herunterspringen sich von selbst zusammenziehen mußten.

○ **Mit dem Schrubber erschlagen.** In Stettin stürzte der Händler Paul Arndt nachts in angetrunkenem Zustand die Familie des Landwirts Böse. Der 17jährige Sohn des Landwirts forderte Arndt auf, sich zu entfernen, und schlug schließlich mit einem Schrubber auf den Brustkasten ein. Arndt wurde schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Entlassung verstarb. Als der Vater des Täters von dem Vorfall hörte, erlitt er einen Herzschlag.

○ **Tragödie im Eisenbahnzuge.** In einem Abteil zweiter Klasse eines von Wankensee kommenden Vorortzuges wurden ein Ingenieur aus Othmarschen und eine Frau aus Hamburg, beide aus Schußwunden blutend, bewußtlos aufgefunden. Nach den Angaben des Ingenieurs hat die Frau, mit der er vor Jahren in Beziehungen gestanden hatte, während der Fahrt auf ihn Schüsse abgegeben und dann auf sich selbst geschossen. Beide Personen schweben in Lebensgefahr.

○ **Mordausklärung nach vierzehn Jahren.** In den Septembertagen des Jahres 1913 eregte das spurlose Verschwinden des damals 45 Jahre alten ledigen Arbeiters Valentin Steidel aus Mohrbach bei Landau großes Aufsehen. Steidel entfernte sich mit der Angabe, daß er nach Ludwigshafen fahre, und kehrte nicht mehr zurück. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos, er galt als verschollen. Jetzt stellte sich heraus, daß Steidel in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember ermordet wurde. Der Staatsanwalt Landau ist durch einen Mittäter an dem Mord, einen damals 17 Jahre alten Arbeiter namens Harber, dem die Sache seine Ruhe ließ, der Grubenarbeiter Ludwig Fischer aus Spittel bei Saarbrücken angezeigt worden. Nach Angabe Harbers hat er dem Mörder bei der Verscharrung des Ermordeten in dessen eigenem Garten Hilfe geleistet.

Bunte Tageschronik.

Wernigerode. Nachdem die Hochwasserschäden im Thunthental beseitigt worden sind, ist nunmehr der Personen- und Güterverkehr auf der Harzquerbahn in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

Koblenz. In einer scharfen Straßenbiegung bei Wassenheim auf dem Mainfelde stießen zwei vollbesetzte Autos heftig aufeinander. Der Führer des einen Wagens, ein junger Mann aus Koblenz und ein Direktor aus Mayen, sowie eine Frau wurden schwer verletzt.

Genf. In der Nähe von Bebey am Genfer See wurde ein mit zehn Personen besetztes Auto an einem ungeschützten Bahübergang vom Zuge erfasst und zertrümmert. Dabei wurden vier der Insassen getötet und die anderen schwer verletzt.

London. Auf einer Grube in Leigh sind durch Gesteinssturz zwei Bergleute getötet und vier verletzt worden.

Stockholm. Ein deutsches Ehepaar begab sich von Stockholm nach Salsjöbaden, um dort am Strande zu baden. Die Frau schwamm zu weit hinaus und extrakt, weil die Kräfte sie verließen, bevor der Mann und der Bademeister die Unfallstelle erreichten.

Eine Diebesbande aus Schuljungen.

Diebesbande in Umkleideräumen. Die Umkleideräume in Badeanstalten und auf Sportplätzen sind ein beliebtes Feld für Taschendiebe. Besondere Raffinesse auf die fern Gebiete erlangte eine Bande von 12jährigen Knaben in Deuten, die Fußballbegeisterung vorkaufte und Kampfmannschaften erst beim Umziehen zusah, sie dann auf den Platz begleitete, nach kurzer Zeit aber wieder in den Umkleideräumen ihr Unwesen trieb. Ein Fenster wurde nach Möglichkeit vorher entriegelt, damit die jungen Diebe auch dann in die Umkleideräume gelangen konnten, wenn deren Türen verschlossen waren. Außerdem suchten sie systematisch Geschäfte heim. Sie traten nach Verteilung der Rollen gewöhnlich da auf, wo in den Läden eine zahlreiche Kundenschaft zu bedienen war oder wo sich vor den Schaufenstern Schaustellige drängten. Hatte einer einen Gegenstand gestohlen, so schob er diesen seinem Helfer zu, der damit sofort verschwand. Dadurch konnten Ermittlungen an Ort und Stelle zu keinem Ergebnis führen. Die Bande, die aus Taschenuhren und ähnlichen Gegenständen bestand, verkauften sie und vernachlässigten dann das Geld. Jetzt sind sie bei einem solchen Verkauf ertappt und verhaftet worden.

Der Arbeitsmarkt und die Landwirtschaft.

Von Dr. Dierking

In Deutschland gibt es z. Zt. noch rund eine Million Arbeitslose, davon entfallen mindestens 90 Prozent auf Industrie und Handel, während es in der Landwirtschaft kaum irgendwelche Erwerbslose gibt. Im Gegenteil mußte die Landwirtschaft auch in den Jahren nach dem Kriege ausländische Wanderarbeiter in größerer Zahl beschäftigen. Das wird zwar von mancher Seite stark bekämpft. Wer jedoch die Zusammenhänge, die ineinandergreifen, näher kennt, wird sich mit der Ausländerbeschäftigung abfinden müssen, umso mehr, als ihre Zahl von Jahr zu Jahr stark vermindert wird. 1908 beschäftigte die deutsche Landwirtschaft 265 000 ausländische Landarbeiter, 1914 bereits 436 000, davon 327 000 Polen. In der Nachkriegszeit ist diese Zahl stark zurückgegangen und von der Reichsregierung eingeschränkt worden. 1925 und 1926 durfte die deutsche Landwirtschaft nur 130 000 fremdstaatliche Wanderarbeiter beschäftigen. 1927 ist die Zahl weiter auf 100 000 herabgesetzt.

Gegen diese Herabsetzung erhebt die Landwirtschaft, vor allem der Großgrundbesitz, Einspruch. Er macht dabei geltend, daß für ihn fehlende Kräfte auf dem inländischen Arbeitsmarkt nicht zu haben seien. Man brauche die ausländischen Arbeiter hauptsächlich für die Bearbeitung und Zubereitung der Kartoffel- und Rübenfelder. Dieser Arbeit würden sich deutsche Industriearbeiter nicht unterziehen. Man kann diese Gründe nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Aber gleichwohl ist es nationale wie volkswirtschaftliche Pflicht, ernsthaft nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Zahl der ausländischen Wanderarbeiter von Jahr zu Jahr noch mehr zu verkleinern und den fehlenden Bedarf immer mehr dem inländischen Arbeitsmarkt zu entnehmen.

Die Gründe dafür, warum es so schwer ist, vom Inland, besonders aus der industriellen Arbeiterklasse, den fehlenden Bedarf in der Landwirtschaft zu decken, sind mannigfaltiger Natur. Einmal ist die Arbeit in der Landwirtschaft, besonders im Sommer und Herbst sehr schwer. Zu dieser Zeit muß wegen der Witterungseinflüsse oft hart und lange gearbeitet werden, um die Ernte vor drohendem Unwetter zu bergen. Die Landwirtschaft ist eben ein zu vielfältig verschlungenes Gewebe, als daß es sich so leicht in das Schema tariflicher Abmachungen einspannen ließe. Ferner will die landwirtschaftliche Arbeit auch gelernt sein. Die weit verbreitete Meinung, daß man für die Arbeit auf dem Lande keine besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten nötig habe, ist gerade in ihrem Gegenteil richtig. Das natürliche Wachsen und Werden in der Natur erfordert eine besondere liebevolle Pflege. Mühe und Geduld, wenn man Früchte ernten will. Das aber bedingt ein vielseitiges Können und eine dauernde Anstrengung des Menschen, der diese Arbeit zu tun, z. B. die Pferde beim Ernteschnitt zu lenken, oder gar das Korn zu mähen, das Feld mit der Maschine zu besäen hat usw. Dazu kommt, daß es in der Landwirtschaft Arbeiten gibt, die aus technischen und physischen Gründen der Frau zufallen, z. B. Rübenpflege und Rübenerte. Natürlich können solche Arbeiten auch von Männern verrichtet werden. Der Mann aber — man denke sich z. B. einmal einen Industriearbeiter auf der Erde legend beim Rüben-Ernte — kommt sich bei solcher Beschäftigung recht unglücklich vor. Ganz abgesehen davon, daß ihm als Mann auch Geschicklichkeit und Ausdauer bei diesen Arbeiten fehlen, die wieder die Voraussetzung für den Erfolg und guten Verdienst sind.

Trotz dieser Schwierigkeiten darf der Versuch, die Erwerbslosigkeit in unseren Industriegebieten durch eine Rückführung bzw. auch nur eine Beschäftigung der Industriearbeiter in der Landwirtschaft zu bekämpfen, nicht aufgegeben werden. Mit Recht sagt die Reichsarbeitsverwaltung in einem Erlaß, worin die Verwendung städtischer Erwerbsloser in der Landwirtschaft gefordert wird: „Die Bemühungen für solche Arbeitslose, die noch nicht in der Landwirtschaft gearbeitet haben, oder die schon längere Zeit aus der Landwirtschaft abgekehrt sind, haben erfahrungsgemäß nur dann einen dauernden Vermittlungserfolg, wenn Arbeitsstellen und Arbeitskräfte ganz individuell ausgewählt und behandelt werden. Die große Zahl der in diesem Jahre aus dem Ruhrgebiet in die Landwirtschaft der anderen Bezirke vermittelten Jugendlichen, die Nachfrage ländlicher Arbeitgeber nach diesen Arbeitskräften sowie auch ihre günstigen Berichte beweisen, daß Arbeitskräfte der genannten Art bei sorgfältiger und sachkundiger Vermittlungspraxis mit Erfolg der Landwirtschaft zugeführt werden können.“

In der Tat hat gerade die Vermittlung im Ruhrgebiet, wo im letzten Jahre über 7000 Jugendliche vermittelt wurden, von denen die Hälfte auf dem Lande blieb, gezeigt, daß es möglich ist, die Erwerbslosigkeit in den Städten durch Beschäftigung in der Landwirtschaft wirksam zu bekämpfen. Allerdings handelt es sich um Jugendliche, und zwar stellen auch diese immerhin noch eine Auslese dar: gut veranlagte und brave Burschen, die anständig erzogen sind und deren Eltern auf Zucht und Ordnung halten. Hier liegt der tiefere Grund für den Erfolg dieser Stellenvermittlung in den letzten Jahren. Hier wird in Zukunft noch eine Steigerung möglich sein, dadurch, daß man noch mehr als bisher versucht, Stadtkinder in den Ferien auf das Land zu schicken, selbst wenn dieser Aufenthalt in erster Linie der Erholung dienen soll. Es ist schon viel erreicht, wenn die

Stadtkinder Land und Landarbeit kennen lernen, zur den schweren Beruf des Bauern Interesse gewinnen und starke Eindrücke vom Lande mit in die Stadt nehmen. Diese Kinder sind dann, wenn sie aus der Schule entlassen werden, meistens geeignet und auch gewillt, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Anders liegen die Verhältnisse bei den erwachsenen Erwerbslosen. Facharbeiter und Handwerker scheiden überhaupt aus, weil sie in ihrem Beruf bleiben möchten. In Frage kommen nur ungelernete und angelehrte Kräfte; doch auch hier nur die jüngeren Jahrgänge. Kein Landwirt wird einen über 40 Jahre alten Industriearbeiter einstellen, weil dieser keine landwirtschaftlichen Kenntnisse besitzt. Zudem ist es die Frage, ob diese Kräfte bei eintretender Erwerbslosigkeit überhaupt in der Landwirtschaft tätig sein wollen. Das wird durchweg zu verneinen sein. Die Ermittlungen der verschiedenen Arbeitsnachweise des Ruhrgebiets haben wenigstens dieses Ergebnis gezeigt. So ist also die Ueberführung älterer erwerbsloser Industriearbeiter in die Landwirtschaft ziemlich hoffnungslos. Ueberhaupt zu glauben, daß es einen Weg zur Masseneinstellung Erwerbsloser in die Landwirtschaft gibt, wäre ein schlimmer Irrtum. Was aus den Industriegebieten entnommen werden kann, ist immer nur ein kleiner Bruchteil der Arbeitslosen und dürfte die Leutenot in der Landwirtschaft nie restlos befriedigen. Gleichwohl muß darauf hingearbeitet werden, daß die Zahlen sich von Jahr zu Jahr erhöhen. Man kann aber nur dann günstige Ergebnisse erwarten, wenn die Landwirtschaft von sich aus daran mitwirkt, und zwar durch bessere Lohnbedingungen auf dem Lande und durch Schaffen der Möglichkeit, eine eigene Siedlung zu erlangen.

Das Buch auf der Dresdner Jahreschau.

In der Dresdner Jahreschau „Das Papier“ wird man überwältigt vom starken Eindruck, wie unerschöpflich die Zahl der Zusammenhänge ist, in denen der Kulturmenschen mit dem Papier steht. Das ist es, was diese Ausstellung so anziehend macht. Daß dabei die edelste, geistigste, kulturhafteste Erscheinungsform des Papiers das Buch ist, steht außer Zweifel, und es ist zu bemerken, daß die Ausstellungslösung dem Buche als historische Erscheinung einen Ehrenplatz eingeräumt hat.

Der Saal des Buches hat architektonisch edle Verhältnisse, hohes zerstrukturiertes Licht, eine graue, seidig schimmernde Tettapele, die von der Firma Schade in Dresden gefertigt wurde, und feine braune Birnen, die zum Teil die Deutschen Werkstätten in Hellerau zur Verfügung stellten und die mit einem blauen Samtpapier ausgelegt wurden.

Die Bücher zu dieser Sonderausstellung lieferte die Sächsische Landesbibliothek in Dresden, bekanntlich eine der an bibliophilen Schätzen reichsten unter den deutschen Bibliotheken. Wer etwas vom Ausstellungsweien versteht, weiß, daß Bücher schwierige Objekte sind und daß man sich vor allem vor Ueberfüllung hüten muß. Das ist hier geschehen: Jedes Stück ist für sich zur Geltung gebracht und läßt sich mit gesammelter Aufmerksamkeit betrachten. Man muß ferner den Gelehrtenausgaben ausweichen, wenn man gelehrte Bücher dem großen Publikum vorführt. Auch das ist geschehen.

Schon aus der Auswahl ist zu ersehen, daß die Absicht nicht auf ein wissenschaftliches Lehrgebäude, sondern einen Augenschmaus ging: es ist eine überwältigende Fülle herrlicher Stücke, die den Kenner entzücken. — Vor allem aber ist mit der Anordnung ein neuer Versuch gemacht worden. Das Schwierige liegt hier darin, daß Bücher nicht nur materielle, für das Auge wahrnehmbare Gegenstände, sondern auch Träger geistiger Dinge sind; die Anordnung muß daher sowohl dem Auge, das etwas Schönes sehen, wie dem Verstande, der Gedankenzusammenhänge bemerken will, gerecht werden. Das ist dadurch geschehen, daß die Gesamtheit der Bücher in eine größere Anzahl von Einheiten gegliedert wurde. Diese füllen räumlich immer eine Vitrine aus und haben in ihrer Vitrine eine nach Format wie nach Farbe wohlhabend gewogene Aufstellung erhalten, und inhaltlich bildet jede Einheit eine kleine, in sich geschlossene Ausstellung, die „Das Buch“ unter einem der vielen gebäulichen Gesichtspunkte zeigt, die möglich sind. Mehrere Vitriolen bilden dann immer eine Kasse, die ihrerseits auch inhaltlich eine höhere Einheit bildet; und mehrere Kassen wiederum sind zu noch größeren Gruppen zusammengefaßt.

So gibt es drei große Hauptgruppen: Das Buch als künstlerische Einheit historisch betrachtet; Das Buch unter geistesgeschichtlichem Gesichtspunkt und das Buch unter technischem Gesichtspunkt. Als Unterabteilungen für die beiden letztgenannten dienen die Kassen mit den Aufschriften: Handschriften, Frühdrucke, Berühmte Bücher und: Die Buchform, das Buchmaterial, Der Bucheinband. Die Abteilung der Frühdrucke z. B. wird gebildet aus fünf Einzeleinheiten, die beschriftet sind: Berühmte Intenabeln, altväterliche Bücher für das praktische Leben, Dresdner Frühdrucke, Früher Rotendruck, Früher Landkartendruck.

der im Süden ausquellenden witterwollen, aus der zuweilen dumpfes Grollen drohte. Aber die sinkende Sonne löste den blendenden Ballen in verziehende Streifen.

Näher stachen die Felsen aus dem Mantel von blauem Eis, leichtfüßig überprang er die Mandspalte. Er ging an die Wand, die sich fast greiflos vor ihm stemmte, gewann den nuchtig zerlängten Grat, überwand Turm auf Turm. Unter Füßen und Händen brach der verwitterte Stein. Jeder Schritt war Grenz des Lebens, jeder Blick in die Tiefe konnte den Schwindel bringen und die letzte Fahrt.

Wieder stand er auf einer Graterhebung. Drüben jetzt kroch die Felskante des noch unbezwungenen Gipfels, die messerscharf zur Schneide sich verjüngend, in die Unendlichkeit des Aethers emporstieg.

Da sah er das Mädchen. Unwirklich fast in der Hoheinsamkeit lag die Gestalt auf schmalen Geröllband mit geschlossenen Augen. Ueber die bleiche Stirn lag ein rotes Band — Blut. Wie im letzten Griff nach dem Leben hatte sie die Hände in die Steinrücken verkrampft.

Harlander achtete nicht der wittergeschlossenen Platten, glitt, rutschte hinunter in die Senke, haftete hinüber und fühlte aufatmend noch Wärme, als er den leichten Körper in bequemere Lage hob. Er riß sein Taschentuch in Streifen, legte den Verband um die Stirnwunde und fühlte erschauernd ein Nachgeben der Schädeldecke, die der Sturz gebrochen.

Heiß durchfuhr ihn das Gefühl der Ohnmacht. Sollte er hinaufsteigen, um Hilfe zu holen? — Bis Rettung kam, vergingen Stunden, kam die Hochnacht und erkror alles Leben.

Da faßte er einen Entschluß. Noch einmal hinab — mit ihr! — Dort war die Spur, die das Mädchen heraufgeführt in wahnwitzigem Ehrgeiz, Erste zu sein, befanden sich ungeschickt geschlagene Stufen, und doch bedeutete es für ihn eine Möglichkeit.

Er warf den Rucksack ab, den Pickel daneben, hob die schlaff nachgebende Gestalt über die Schulter und begann den Abstieg. Seine Knie zitterten, sein Herz schlug in wildem Rhythmus, als wollte es die Brust sprengen. Weiter! Weiter! Die letzte Dämmerung spiegelte matten Widerschein im Eis, gab geringe Sicht dem scharf vorwärts spähenen Blick. Und der Tod war da, überall, grünlich aus Schluchten und Schründen, stand in der schimmernden Nacht, streckte kalte, krallende Finger aus der Tiefe. Unerreichbar fern blinkten die Lichter von Sardez. Stunde um Stunde verrann. Die Eiswand, die er im Aufstieg fast spielend überwunden, wollte kein Ende nehmen.

Die Ermattung kam und wollte ihn niederzwingen, doch mit jedem Schritt bergab wuchs seine Seele, gab seinen Muskeln übermenschliche Kraft und meisterte den Körper. Das Eis der Jahrzehnte brach, sein Leben bekam Inhalt, war Tat! — Doch, als er den sicheren Fels erreichte, das Mädchen be-

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

Donnerstag, 28. Juni.

16.00—16.30: Leipziger Funkorchester. * 18.05—18.15: Stenergrundfunk. * 18.15—18.30: Aufwertungsgrundfunk. * 18.30—18.55: Spanisch f. Fortgeschrittene. * 19.00—19.30: Landwirtschaftsrat Schomers-Dresden: Unser Obstgarten im Sommer. * 19.30—20.00: Direktor R. Hartung-Sainsberg: Über Papierergänzung. * 20.00: Wettervorausgabe, Zeitungs- und Geschäfts-Mitteilungen. * 20.15: Johann Strauß Sohn als Operettenkomponist. Mitw.: Hugo Böhm (Gesang), C. Mummert: Einleit. u. verbind. Text. Die Dresdener Funkkapelle. * 22.00: Funkbrunnen. * 22.10: Pressebericht u. Sportfunk. * 22.30: Funkfülle.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. — 16.00: Kurt Mittelstadt: Geflügelte Worte, deren Ursprung und Bedeutung im deutschen Sprachgebrauch. — 16.30: Dr. Alfons Nobel: Venares, die Hochburg der Brahmanen. — 17.00: Balladenheft. Doris Nachwig (Rezitation). — 17.30—18.30: Konzert. Mitw.: Wladislaw Witkowski (Flügel), Ernst Fischer (Marinette). — 18.40: Dr.-Ing. G. Sinner: Technische Wanderungen durch das Badener Land. — 19.05: Rich. Böring: Tennis, eine Einführung in das Verständnis des weißen Sports. — 19.30: Dr. v. Bonin: Die Bedeutung der Unfallversicherung für den Arbeitgeber. — 20.00: Ing. S. Kappelmayer: Wunder des Schalls. — 20.30: Vortrag. — 21.00: Walzerstunde. Mitw.: Konzertorchester Rembach, Alexandrine Alexandrowa (Sopr.); am Flügel: Ben Geysel. — 22.30—0.30: Tanzmusik.

Prinzigswilherhausen Welle 1250.

6.00: Gymnastik. * 14.30—15.00: Gesundheitsmäßige Ernährung der werdenden und stillenden Mutter. * 15.00—15.30: Ernährung mit Rücksicht auf das Geschlecht. * 15.35—15.40: Wetter- u. Börsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen u. Spießfolgen. * 16.00—16.30: Vater und Mutter als Erzieher. * 16.30—17.00: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. * 17.00—17.30: Antike in Deutschland. * 17.30 bis 18.30: Übertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. * 18.30 bis 18.55: Spanisch für Fortgeschrittene. * 18.55—19.20: Das deutsche Kunstlied: Schubert. Mitw.: Schubert-Meister, Edmund Schröder. * 19.20—19.45: Der Markgraf in Rom. * Ab 20.30: Übertragung aus Hamburg: Ein Sommerabend. Anschl.: Tanzmusik aus Café Salkhof.

Stettin Welle 236,2

Berliner Programm bis 21.00. * 21.00: Ferienbriefe (Lautstimmgeschichten aus Süd und Nord). Mitw.: Salonorchester. Leitung: S. Scheibenhöfer. Lydia Friederichs (Rezitation), Kurt Wachsmeuth (Rezitation). Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitaussage, Sportnachrichten. * Ab 22.30: Berliner Programm.

Die Ueberblicklichkeit ist ausgezeichnet; jede Kasse, jede Vitrine, jedes Buch hat eine erläuternde Schrifttafel; der methodische Aufbau ermöglicht es, daß man bei jeder einzelnen Vitrine mit der Besichtigung aufhören kann und doch etwas Ganzes gesehen hat. Und auch der ästhetische Eindruck ist derart, daß man den Raum des Buches einen der schönsten und wohlwendigsten der Jahreschau nennen darf.

Kunst.

Sächsische Landesbühne. Die nachstehende Ministerial-Verordnung ist 95 Städten und Gemeinden im Freistaat Sachsen zugegangen: „Es dürfte hinreichend bekannt sein, daß der Zweckverband Sächsische Landesbühne unter Leitung seines bewährten Intendanten Maximus René mit allen Kräften und erfolgreich bemüht ist, hochwertige künstlerische Theatervorstellungen zu billigen Eintrittspreisen besonders in die Volkstheatre zu bringen, die abseits von den größeren Städten wohnen und deshalb nicht in der Lage sind, die dort befindlichen Kunststätten zu besuchen. Die Sächsische Landesbühne dient damit der Ausbreitung wahrer und gehaltvoller Kunst und entspricht einem Bildungsbedürfnis weiter Volkstheatre. Die Leistungen der Sächsischen Landesbühne werden allgemein anerkannt. Ihre wirtschaftliche Existenz erscheint durchaus gesichert, da sie mit einem größeren Beitrag aus Reichs- und Staatsmitteln rechnen kann. Es liegt im allgemeinen Volksinteresse, daß der Zweckverband Sächsische Landesbühne auf möglichst breite Schultern gestützt und damit noch leistungsfähiger gestaltet wird. Das Ministerium würde es deshalb besonders begrüßen, wenn sich noch eine weitere Anzahl Stadtgemeinden und größere Landgemeinden einschließen könnte. Dem Zweckverband Sächsische Landesbühne, soweit es ihre wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten, beizutreten.“

Hans Harlanders letzter Weg.

Skizze von Georg Paul Lude.

Nach vierstündiger, schwerer Kletterarbeit lag die erste Wand unter ihm. Schweiß stürzte sie zur Tiefe und warf ihren blauen Schatten weit hinaus in das Tal. Fern an seinem Rande schimmerten wie Edelsteine die Fenster der großen Hotels von Sardez.

Hans Harlander stand zweitausend Meter über dem Leben; das mit fernem Raunen einen schwachen Widerhall in die stille Hochwelt sandte. Schon griff die Kälte über die Firnwand herab, die sich wie gleichender Warmor über ihm ins Blaue türmte, mächtig aufsteigend zuerst, dann, senkrecht fast, sich aufbäumend zum wild zerfissenen Grat. Andere hatten das Wagnis vor ihm versucht, aber an diesem höchsten Problem der Hochalpen waren selbst die Besten nutzlos geworden.

Nur dem gehörte der Sieg, der keine Wünsche zurückließ für Leben und Zukunft. Sein Leben war Kampf gewesen, die Liebe anderer Menschen hatte er nie empfunden. Eine Mutter, die sich vergessen, stahl ihm den Glauben an das Höchste; ein in Haß sich zermürbender Vater sah in dem unverständlichen Knaben nur eine Last. Freundlos und fremdlos hatte er dahingelebt, ein Leben ohne Zweck und Ziel, das Opfer seiner schwachen Seele, die ihn sein Dasein nur träumen ließ, nicht aber die Kraft gab, es aus eigenem Willen zu meistern. Und als er zu finden glaubte, was ihm das Leben hätte wertvoll machen können, da war die junge Gattin, die sein Geld nur gelodet, dem anderen gefolgt, dessen Männlichkeit Gebilde er war.

So haßte er das träge Blut in sich, die Maschine aus Muskeln und Nerven, im Sport gestählt, die doch nicht Herr wurde seiner Lässigkeit. Nicht den Mut brachte er auf, ein Ende zu machen, aus dem Gedanken den Willen zur Selbstvernichtung zu zwingen.

Nur dazu hatte er sich entschließen können, es einem Zufall anheim zu stellen, ob er dieses Drogen-dasein weiterführen sollte oder nicht.

Hier in der Ureinamkeit der toten Hochwelt war dieser Zufall in vielfacher Gestalt. Ein Schritt auf steilen Hang, ein ausbrechender Griff, ein Schneerutsch, unter unbedachtem Treitt vom glatten Untergrund gelöst, die trügerische Decke über gährender Spalte, die Kälte der Nacht, das Toben entfesselter Elemente — dann würden ein paar kurze Zeilen melden, daß wieder einer für seine Liebe zu den Bergen starb.

Da brach ein Knattern und Versten in die Stille. In gewaltigen Blöcken stürzte ein Eisgang vom Grat, hüllte den Harlander in schimmernde Spitterwolken und verschwand polternd in der Tiefe. Hans Harlander aber stand unerlekt. Weiter ging er dem Tod entgegen. Wichtig schlug das Weiß Stufe um Stufe aus blankem Eis. Die Stille wuchs gleich-

Welt und Wissen.

w. „Der Kürschner.“ Der Kürschner ist zu einem Begriff geworden wie der Brockhaus, der Große Meyer, der Duden, aber hinter diesem Begriff steht oder steckt ein leidenschaftiger, sehr rühriger Mensch, der Schriftsteller Joseph Kürschner, der vor 25 Jahren, am 29. Juli 1902, gestorben ist. Joseph Kürschner, der ursprünglich Mechaniker war, stammte aus Golba, der Stadt des Hofalters, und hat selbst eine Unmenge von Kalender- und lexikonartigen Büchern herausgegeben, darunter den weitbekannten „Allgemeinen deutschen Literaturatlas“. Auch Staats-, Hof- und Kommunalhandbücher hat er geschaffen, Handbücher für den Reichstag, den Preussischen Landtag, den Bayerischen Landtag u. a. Seine große Liebe aber war das Theater, mit dem er sich in zahlreichen Jahrbüchern auseinandergesetzt hat. Es muß der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt werden, daß er eine Anzahl sehr bekannter Zeitschriften herausgab und diese mit einem wahren Bienenfleiß regierte.

w. Tübinger Ehrendoktoren. Anlässlich der 450-Jahr-Feier der Universität wurden zu Ehrendoktoren ernannt: Herzog Albrecht von Württemberg (der auch als Seerührer aus dem Kriege bekannt ist), der österreichische Bundespräsident Sainisch, der jetzige Staatspräsidenten Württembergs, W. a. alle und sein Vorgänger von Hieber, Präsident Dr. E. Brandström, die sich bekanntlich besonders um die Fürsorge für die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien verdient gemacht hat, und der Leiter des Evangelischen Pressebienstes D. S. i. n. d. e. r., Berlin.

Gedanken zur Werkbundaustellung „Die Wohnung“

Es ist allgemein bekannt, wie durch den Mangel an guten Wohnungen und die dadurch bedingte Benützung behelfsmäßiger und baufälliger oder überfüllter Räumlichkeiten in weiten Bevölkerungsschichten ganz unerträgliche Wohnzustände Platz gegriffen haben, die in moralischer wie in hygienischer Hinsicht die schwersten Schädigungen zur Folge haben. Weit verbreitet ist auch die auf alten Beobachtungen beruhende Ansicht, daß die schwere wirtschaftliche Krise der Nachkriegszeit nicht überwunden werden kann, so lange die Wohnungsbaufälligkeit stockt. Andererseits sehen wir aber, wie das Bauen gegenüber der Vorkriegszeit veraltet ist, daß an eine Besserung mit Hilfe der früher bewährten Methoden heute nicht mehr zu denken ist, zumal wenn man den drückenden Kapitalmangel in Betracht zieht.

Es müssen also neue Wege gefunden werden, und leider ist zu sagen, daß den neuen Anregungen auf dem Gebiete des Wohnwesens nicht immer genügendes Verständnis entgegen gebracht wird. Man hängt zu stark an Veralteten, und zwar scheint es, als hemme besonders das Publikum selbst durch starres Festhalten am Gewohnten die Entwicklung zu günstigeren Verhältnissen. Denn sobald sich mit neuen Arbeitsmethoden und neuen Lebensgewohnheiten auch neue Formen ergeben — und das ist naturgemäß unerlässlich —, steht der Widerstand eines großen Teiles der Bevölkerung ein. Wir haben viele tüchtige Baukünstler, denen es im Laufe der letzten Jahre nicht gelungen ist, ihre guten Pläne bei den Bauherren durchzuführen, weshalb ihnen schließlich nur die Wahl blieb, einen verhältnismäßig schlechteren Bau in veralteter Weise auszuführen oder den Auftrag abzulehnen. Besseres Verständnis des Laien und größeres Vertrauen zu den Vorschlägen des Architekten müssen hier angestrebt werden. Es soll nicht verkannt werden, welche Schwierigkeiten sich einstellen, sobald es sich nicht nur darum handelt, nach neuen Arbeitsweisen, mit anderen Werkstoffen, zeitgemäheren Formen zu arbeiten, sondern vor allem — denn das ist das Wichtigste — den für den Wohnbetrieb günstigsten Grundriß zu schaffen. Denn nicht äußere Formen oder ungewöhnliche Baustoffe beeinflussen das Wohnen, das Leben im Hause, sondern allein Lage, Anordnung der Räume, der Fenster, der Möbel. Dies sind Faktoren, die unmittelbar bestimmend in das Wohnen, zumal im kleinen Hause, eingreifen.

Eine Erziehung zum zeitgemäßen, d. h. zum gesunden praktischen Wohnen, kann erst allmählich verwirklicht werden. Besonders in neuzeitlichen Arbeiterwohnstätten der letzten Jahre waren die Fälle nicht selten, wo der Architekt, der in jeder Hinsicht Vorbildliches geleistet hatte, sich schon nach wenigen Wochen davon überzeugen mußte, daß seine guten Absichten bei der Vergrößerung der Wohnungen in der Praxis vereitelt wurden. Man richtete einen Raum, der als Schlafzimmervorgesehen und als solcher der großen Familie bitter nötig war, als „Gute Stube“ ein, von der eben viele Leute auch in der kleinsten Wohnung noch nicht lassen können. Es konnte unter solchen Umständen nicht ausbleiben, daß die restlichen Schlafzimmerräume überfüllt waren. Andere Räume wurden durch z. T. ganz überflüssige und sogar unbrauchbare Möbel und Ausstattungsstücke so vollgepfropft, daß an bequeme Benützung, an gründliche Sauberhaltung nicht mehr zu denken war. Mancher wollte es kaum für möglich halten, als festgestellt werden mußte, daß in einigen Wohnungen die Badeeinrichtung noch niemals benützt worden war — einfach darum, weil das Badezimmer durch überflüssiges Gerümpel so verstellt war, daß eine Benützung ohne einen kleinen Umzug nicht in Frage kommen konnte.

Die Architekten haben inzwischen gelernt, auf noch nicht ausgereifte Wohnungsuntugenden gewisse Rücksichten zu nehmen, andererseits gewinnen glücklicherweise Aufklärung und Erziehung zu wirtschaftlichen und gesunden Wohnsitten von Jahr zu Jahr mehr an Boden. Diese Fragen sind gerade darum so wichtig, weil die Vereinfachung und zweckmäßige Durchbildung des inneren Aufbaus einer Wohnung, das Fehlen alles Unnötigen, einerseits den Wirtschaftsbetrieb, die häusliche Arbeit, vereinfacht und erleichtert, andererseits das Wohnen in Räumen von bescheidenen Ausmaßen überhaupt erst erträglich macht. Eine Wohnung soll unter geringstem Plahaufwand ein bequemes, praktisches, angemessenes Wohnen entsprechendem Wohnen ermöglichen. Größe und Anzahl der Räume richten sich nach den Bedürfnissen, die unbedingt erfüllt werden müssen. Notwendig sind Räume zum Wohnen, Essen, Schlafen, Waschen und Kochen, die nach Zwecken getrennt, durch den Grundriß zusammengefaßt und dem Ganzen zweckmäßig eingefügt alle Bedürfnisse bei geringstem Plahaufwand befriedigen müssen. Vor allem die Kleinstwohnung muß sorgfältig durchgebildet werden, denn für sie sind die beschränktesten Mittel vorhanden.

Kein Raumteil, auch nicht der kleinste, darf ungenutzt bleiben. Selbst in kleinen Räumen kann man sich bei richtiger Ausnutzung des Gegebenen bequem einrichten und auch gesteigerten Lebensansprüchen einigermaßen gerecht werden. Voraussetzung ist, wie gesagt, für eine solche Wohnung die größtmögliche Raumausnutzung, wie beispielsweise der Einbau von Schränken für Wäsche, Koffer, Geschirr usw., schon darum, weil die Möbelleinrichtung heute nicht leicht zu beschaffen ist, und weil mit dem Wegfall von Schränken oder Anrichtestücken u. a. bedeutend ein Zimmerraum gewonnen wird. Weiterhin ist die zweckmäßige Durchbildung von Küche, Speisekammer, Keller und Waschküche von größter Bedeutung. Eine gut angelegte Küche kann die Hausfrau täglich um Stunden entlasten und braucht dabei doch nicht groß oder besonders teuer zu sein.

Europa hat in diesem Jahre Gelegenheit, das Beste, was heute an neuen Erfahrungen und Gedanken auf dem Gebiete des Wohnwesens und der planvollen Hauswirtschaft vorliegt, in einer umfassenden Veranstaltung zu prüfen. In Stuttgart findet in der Zeit vom 23. Juli bis zum 9. Oktober dieses Jahres

die Werkbundaustellung „Die Wohnung“ statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht eine nach Vorschlägen des Deutschen Werkbundes im Auftrage der Stadt errichtete Musteriedlung von 60 Wohneinheiten. Diese Gebäude — teils Einfamilienhäuser, teils mehrstöckige Wohnbauten — wurden von 17 führenden Baukünstlern des In- und Auslandes errichtet. Im Gegensatz zu früheren Veranstaltungen ähnlicher Art, bei denen mit oft recht beträchtlichem Aufwand an Geldmitteln provisorische Ausstellungsbauten aufgeführt und nach wenigen Monaten wieder abgebrochen wurden, handelt es sich diesmal um Dauerbauten, die nach Schluß der Ausstellung dem städtischen Wohnungsamt zur Verfügung gestellt werden. Die Siedlung ist eine Versuchsanlage; sie dient besonders der Untersuchung zweckmäßiger, zeitgemäher Wohnformen und neuer Konstruktionen. Man beabsichtigt also vorbildliche Grundrisslösungen und bessere Bauverfahren. Die Namen der an der Siedlung mitwirkenden Architekten bürgen dafür, daß die hier entstehenden Wohneinheiten bis in die letzten Einzelheiten hinein durchdacht sind; man braucht hier nur Peter Behrens, Mies van der Rohe, Walter Gropius, Bruno Taut, J. J. P. Oud und Le Corbusier zu nennen. Von wesentlicher Bedeutung ist es, daß sich die Ausstellung in ihrer ganzen Art, in ihrer Anordnung und Darstellung an die breite Masse des Volkes wendet. Nicht nur in der Siedlung (die ja nur einen Teil der Ausstellung bildet), auch in der Hallenausstellung ist jedweder Luxus ausgeschaltet. Dabei mußten auch sämtliche Gebrauchsgegenstände, alle Bauteile, Stoffe, Möbel, Hygieneeinrichtungen, Heizungsanlagen, Mittel zur rationellen Haushaltsführung usw. der strengen Jury der Ausstellungsleitung vorgeführt werden. Eine Reihe von ersten Fachleuten aus den einschlägigen Gebieten stellte sich zur Verfügung und alles, was in Bezug auf Zweckmäßigkeit, gediegenes Material, gute Verarbeitung und äußere Erscheinung nicht bestehen konnte, wurde ausgeschaltet. Denn diese Ausstellung wird, getreu einem alten Grundsatz des Deutschen Werkbundes, nach dem Gesichtspunkt der Wertauslese durchgeführt, und nicht im Sinne einer Messe.

Der Gedanke der großen Stuttgarter Veranstaltung hat über die Grenzen Europas hinaus Widerhall gefunden. Die Durchführung liegt in besten Händen. So nimmt es nicht wunder, daß man sich im In- und Auslande von der Werkbundaustellung „Die Wohnung“ die bedeutsamsten Auswirkungen auf die Entwicklung der europäischen Wohnkultur verspricht. Schweizerische und holländische, ja selbst rumänische und belgische Zeitungen und Zeitschriften betonen, daß der Stuttgarter Ausstellung weit mehr Bedeutung zukomme als der großen Pariser Kunstgewerbeausstellung von 1925, auf der Deutschland nicht vertreten war; und eine führende österreichische Zeitung urteilt: „Wer mit den Verhältnissen in der Entwicklung der neuen Baukunst Europas einigermaßen vertraut ist, wird erkennen, daß noch niemals ein so umfangreiches Unternehmen mit ähnlichem starken künstlerischen Willen verwirklicht wurde. Es ist sicher, daß der Einfluß und die Lehren dieser Ausstellung die Gestaltung unserer Wohnbauten für die nächsten Jahrzehnte grundlegend beeinflussen werden.“

Hindenburg-Spende.

Wie er mit Lorbeer einst umwunden des deutschen Schwertes reinen Stahl, wie er der Ehre Weg gefunden in tiefer Schmach, in dunkler Qual; wie er zu Glüd das Anglück machte, wie er des Alters heilige Ruh dem Vaterland zum Opfer brachte, der Deutsche, und sich dazu —

Kurz, seine Tat: in allen Fernen der Erde klingt ihr ewiger Ruhm; sein edles Haupt ragt zu den Sternen, sein Helden- und sein Menschentum. Er hebt uns über Gram und Grauen — so führt das Glüd, das euch gegönnt: den Mann von Angesicht zu schauen; seid dankbar, daß ihr danken könnt!

Ja, froh mußt du das Deine geben, du mit ihm lebendes Geschlecht; durch deinen Dank dich zu erheben, das ist kein Opfer, nein, ein Recht! Und eine Gabe laß es werden, der Treue und der Liebe Lohn, wie niemals noch ein Volk auf Erden geboten seinem großen Sohn.

Seht ihn aufs neu sich offenbaren: er lenkt den Dank mit hoher Tat auf jene, die einst mit ihm waren, der beste, treueste Kamerad. O Schauspiel, herrlich anzuschauen, Reichlum in Not und Lust in Leid — wer zaudert da noch, mitzubauen am Tempel deutscher Dankbarkeit!

Paul Warnke.

Aus Stadt und Land.

Werkstatt für den 28. Juli.
Sonnenaufgang 4¹⁴ Mondaufgang 3³⁰
Sonnenuntergang 19⁰⁰ Monduntergang 20¹⁰
1750: Der Komponist Johann Sebastian Bach

Großfeuer.

Das Wagenhaus und die Reparaturwerkstätte der Kirnighstalbahn bis auf die Grundmauern ausgebrannt.

Gestern abend gegen 10 Uhr ver kündeten die Alarmsirenen, daß in der Stadt Großfeuer ausgebrochen war. Bald verbreitete sich die Kunde, daß in dem Elektrizitätswerk Feuer entstanden sei. Außer den Feuerwehren strömten unzählige Menschen zur Brandstätte. Das Feuer hatte das Wagenhaus und die Reparaturwerkstätte der Kirnighstalbahn ergriffen. Die Feuerwehren aus der Stadt sowohl wie aus der ganzen Umgebung waren erschienen. Sie bemühten sich, das Wohngebäude und das Maschinenhaus vor dem Uebergreifen des Feuers zu schützen, was ihnen auch gelungen ist. Das mit großer Schnelligkeit sich greifende Feuer wurde zwar gedämpft, leider war es nicht möglich, irgendwas aus den brennenden Gebäuden zu retten. Das Feuer hatte in den Räumen viel Nahrung und vernichtete unter starker Hitzeentwicklung auch die in dem Wagenhaus befindlichen 8 Trieb- und 6 Anhängewagen der Kirnighstalbahn, darunter auch die neuen Schmuden, erst kürzlich in Betrieb ge setzten geschlossenen Wagen. In der 12. Stunde kam die Sebnitzer Motorpriege an und gab bald aus starkem Strahlrohr Wasser. Sie hatte noch reichlich zu tun, um dem wütenden Element Einhalt zu gebieten. — Ueber die Entstehung des Feuers wird uns mitgeteilt: Nachdem der letzte Wagen in dem Wagenhaus untergebracht worden war und der diensttuende Schaffner das Gebäude hinter sich verschlossen hatte, erfuhr er bereits auf dem Heimwege von dem inzwischen entstandenen Brande. Die Ursache zu demselben konnte noch nicht ermittelt werden. — Während der Räumungsarbeiten, die in der Wohnung des Betriebsleiters Opel von Hilfsbereiten ausgeführt wurden, ist dem Genannten die Briefstasche mit Inhalt verschwunden. Außerdem soll einem anderen Angestellten ein größerer Betrag abhanden gekommen sein. — Der Verkehr im Kirnighstal bis zum Lichtenhainer Wasserfall wird durch Personentransportwagen fahrplanmäßig weiter aufrechterhalten. — Um einem Mißstand zu steuern, sei hier an die Zernsprechtteilnehmer das Ersuchen gerichtet, bei erfolgendem Alarmsignal der Sirenen sich einige Minuten zu gedulden, ehe sie beim Postamt anrufen, damit die Feuermeldestellen, sowie amtliche Stellen zuerst durch den Zernsprecher verständigt werden können.

□ Hindenburg-Wohlfahrtsmarke. Die Deutsche Reichspost wird in Ausführung eines Beschlusses der Reichsregierung zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten eine Hindenburg-Wohlfahrtsmarke herausgeben. Es werden vier Markenwerte zu 8, 15, 25 und 50 Pf. hergestellt; ferner ist die Ausgabe einer Postkarte mit eingedruckter Marke zu 8 Pf. in besonderer Ausstattung geplant. All diese Marken und die Postkarten werden zum doppelten Preise des Nennwertes für einen beschränkten Zeitraum — etwa von Mitte September ab — verkauft werden. Es wird nur eine beschränkte Auflage gedruckt. Nach Ablauf der auf mehrere Monate zu bemessenden Laufzeit werden etwaige Restbestände zurückgezogen werden.

— Leichtes Erdbeben. Aus Neu-Dorsdorf wird uns mitgeteilt, daß dort am Montag nachts 1/11 Uhr ein gut merkliches Fernbeben, das sich mehrere Male wiederholte, verspürt worden ist. Aus der anderen Umgebung wurde uns über ein solches Beben bis jetzt noch nichts berichtet.

— Der Verkehr bei den sächsischen Sparkassen im 2. Vierteljahr 1927. Bei den 346 Sparkassen wurden nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes in 439 679 Fällen 57 918 488 Mark eingezahlt und in 130 064 Fällen 28 375 113 Mark zurückgezahlt. Der Ueber schuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen beträgt demnach 29 543 375 Mark, und das Einlegerguthaben stellt sich Ende Juni auf 248,4 Millionen Mark. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres sind die Einzahlungsfälle um 169 349, die Einzahlungssumme um 20 295 924 Mark und das Gesamteinlegerguthaben um 125 086 037 Mark gestiegen, letzteres hat sich also reichlich verdoppelt.

Fluchen verboten!

Landleben in Jugoslawien. — Eigenartige Nationalgerichte. — Dreißigjährige Großmütter.

Eine eintägige Eisenbahnfahrt trennt Jugoslawien nur von Deutschland und doch fühlt man sich beinahe wie in eine andere Welt versetzt, wenn man etwa in Zagreb (Agram) auf dem Markt die bunten Volksstrachten studiert: die Bäuerinnen in ihren reich bestickten Trachten, deren Muster und Farbe man genau die Landschaft ansehen kann, aus der sie stammen; der Fremde kennt am leichtesten die serbischen Stidereien heraus, die überwiegend schwarz gehalten sind auf weißem Untergrund. Die meisten dieser Bäuerinnen tragen furchtbar plumpe Spanken an den Füßen, aus Häuten, die nicht gegerbt, sondern nur mit Salz behandelt sind, dazu weiße Strümpfe mit roten Strümpfbändern, deren Schleifen lang herunterhängen. Weiter südlich tragen die Männer zum Teil noch jene seltsamen kurzen Hosen, deren Boden bis zu den Kniekehlen herunterhängt. Das ist schon echterer Ba tan, zumal in Verbindung mit den seltsamen kleinen runden Kappen, wie sie namentlich im Südzipfel des Landes, im ehemaligen Montenegro, üblich sind.

Eigenartig berührt es einen, wenn man in Jugoslawien hier und da Plakaten begegnet, die besagen, daß Fluchen verboten ist. Eine gewisse Notwendigkeit für ein solches Verbot liegt in der Tat vor. Der Fremde, der die Landessprache nicht beherrscht, versteht ja glücklicherweise die fürchterlichen Flüche nicht, die wohl gelegentlich sein Ohr treffen, aber wenn man sie sich durch einen Einheimischen überlegen läßt, muß man feststellen, daß jeder Versuch, die landesüblichen Flüche auch nur andeutungsweise ins Schriftdeutsche zu übertragen, scheitern muß.

In einzelnen Teilen des Landes, namentlich im Norden, haben die übriens sehr zahlreicheren Gasthäuser ein

seltsames Wahrzeichen über ihrer Tür hängen, nämlich zu einem Bündel vereinigte lange Hobselspane, bisweilen findet man auch statt dessen eine Krone aus Weintrauben. Dort bekommt man auch mancherlei eigenartige Nationalgerichte, z. B. Cevapice, das stnd auf Holz gespießte Stücke Hammelfleisch, die über offenem Feuer gebraten werden, ferner Sir i Rajmakom, das ist eine Art weißer Käse, der im Topf serviert wird, oder Scampi und Dobros torto. Wenn Einheimische speisen, so pflegen sie erst auf den Tisch zu klopfen, das ist eine Höflichkeitsform und bedeutet ungefähr soviel wie unser „Gefegnete Mahlzeit“. Zum Essen trinkt man in der Regel aus Wassergläsern den roten Dalmatiner, einen ziemlich schweren Wein, der aber stets mit Wasser verdünnt wird; unverdünnt wird dagegen aus kleinen Gläsern der süße Mebiola getrunken, ein sehr leicht be rauschend wirkender Wein, der dem Portwein ähnlich ist und aus getrockneten Trauben bereitet wird. Den Beschluß der Mahlzeit macht dann wohl ein echt türkischer Kaffee, der über offenem Holzkohlenfeuer zubereitet und in kleinen Kupfergefäßen serviert wird.

Wenn man Glück hat, findet man in solchen Wirtshäusern auch noch echt jugoslawische Tamburagenmusik. Eine solche Kapelle besteht in der Regel aus sechs bis acht Mann, die nur mit der Hand zu zupfende Instrumente spielen, wie sie diesem Lande eigentümlich sind: eine Art Mandoline, eine Ubart der Gitarre, und vor allem ein riesiges Babinstrument, ähnlich unseren Baggegen, nur eben mit der Hand zu zupfen. Manches Tamburageorchester hat auch eine Violine aufzuweisen, aber das gilt eigentlich schon als eine Art Verfälschung der ursprünglich üblichen volkstümlichen Musik.

In den Städten findet man allerdings weder Tamburagemusik noch Volksstrachten (sofern man von den zum Markt kommenden Bäuerinnen absieht). Die Stadtbewohner sind in Jugoslawien ziemlich ebenso modern wie in Deutschland, und wenn früher dort der Reichtum eines

jugen Mädchens in der Zahl der Unterrocke zum Ausdruck kam, so hat sich jetzt diese alte Volkssitte eher in das Gegenteil verwandelt. Man sieht dort ebenso wie bei uns kurze Röcke und Hübschöpfe. Aber gleichwohl haben sich auf dort noch einige Eigentümlichkeiten des Landes bis auf den heutigen Tag erhalten. Bei dem abendlichen Hummel, dem Korfo, wie man im Süden sagt, ist es Sitte, daß die jungen Leuten im heiratsfähigen Alter streng nach Geschlechtern getrennt prome nieren, im wesentlichen dürfen dabei nur die Mide sprechen zwischen denen, die vielleicht einmal das ganze Leben einander gehören sollen. Wie fast überall in den südlichen Ländern, so wird auch in Jugoslawien zumeist schon sehr früh geheiratet; es ist durchaus keine Seltenheit, daß junge Mädchen bereits mit 15 Jahren heiraten, und wenn dann ihre Töchter wiederum so früh heiraten, so kann es geschehen, daß sie mit wenig mehr als dreißig Jahren bereits Großmütter sind, also in einem Alter, wo bei uns die letzten Mädchen eben noch glücklich unter die Haube kommen.

Dem ausländischen Besucher fällt besonders auch die Farbenfreudigkeit auf, mit der sich alles in Jugoslawien kleidet. Man wählt allgemein lebhaftere Farben als bei uns und diese passen ganz ausgezeichnet zu dem grellen Sonnenschein, der dort in den Sommermonaten so gut wie jeden Tag herrscht. Man fühlt sich fast versucht, von einem Farbenrausch zu sprechen, in dem die Leute da schwelgen, sogar die Männer schleßen sich nicht aus und wählen zu den hellen Sommeranzügen buntere Krawatten, als man sie bei uns trägt, und alles das paßt ganz wundervoll zum Landschafts- bzw. Städtebild. Der ganze Zauber des Südens lebt in alledem und wer Jugoslawien, insbesondere das dalmatinische Küstenland, mit offenen Augen bereist, wird nachher ebenso davon schwärmen, wie wir Deutschen es bisher eigentlich nur aus Station zu tun pflegten.

K. D.

Letzte Drahtmeldungen.

Primo in Erwartung der französischen Langerantwort.

Madrid, 27. Juli. Primo de Rivera äußerte sich einem Zeitungsverleiher gegenüber optimistisch über die baldige Lösung der Langerfrage. Nach der Meinung Briands erwarte er nunmehr bald eine befriedigende Antwort der französischen Regierung auf die letzte spanische Note wegen der Übertragung der Polizeigewalt in der internationalen Zone zur Verhinderung des Waffenschmuggels. Es sei höchste Zeit, daß Frankreich und Spanien, deren gemeinsames Vorgehen in Marokko so gute Früchte getragen habe, endlich zu einer Verständigung kämen.

Moskau wünscht diplomatische Beziehungen mit Tschiangkaiſchek.

London, 27. Juli. Nach einer Moskauer Meldung berichtet Twestija, die Sowjetregierung beabsichtige, die diplomatischen Beziehungen mit der Tschiangkaiſchek-Regierung wieder aufzunehmen, da Tschiangkaiſchek, obwohl Moskau seine innere Politik nicht billige, den Kampf unvermindert gegen den ausländischen Imperialismus fortsetze.

Mit dem Ruderboot durch den Kanal.

Paris, 27. Juli. Ein junger Pariser durchquerte den Kanal mit einem Ruderboot in 4 Std. 33 Minuten. Während der Fahrt kenterte das Boot zwei Mal.

Zusammenstoß zweier französischer Militärflugzeuge.

Paris, 27. Juli. Bei Toul stießen während nächtlicher Übungen zwei Militärflugzeuge zusammen und stürzten ab. Drei der Insassen verunglückten tödlich, einer konnte sich mittels eines Fallschirms retten.

Eine entmenschte Mutter.

Paris, 27. Juli. In St. Didier bei Lyon machte die Gendarmarie eine grauenhafte Entdeckung. Eine alte Bäuerin hatte ihren 11jährigen Sohn, der als schwachmütig galt, vier Jahre lang in einem Zimmer eingesperrt gehalten, das gegen jede Luft und Sonne abgedichtet war. Als der Gequälte das Tageslicht wieder erblickte, brach er in Weintänze aus. Seine Magerkeit war entsetzlich. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht und die unmenschliche Mutter verhaftet.

In den Alpen abgestürzt.

Koburg, 27. Juli. Der erste Staatsanwalt des Landesgerichts Koburg, Dr. Oskar Mugler, der mit seinem Bruder eine größere Bergtour in den Alpen unternommen hatte, ist gestern tödlich abgestürzt.

weise gelungen war. Dank der Umsicht des diensthabenden Beamten wurde ein größeres Zugunglück verhindert. Der Kriminalpolizei gelang es, den Täter in einem in Glauchau wohnhaften Bauarbeiter zu ermitteln und festzunehmen.

Flauen.

Anfall eines Pfarrers. Als der Pfarrer der Gemeinde Leubnitz, Mache, einen Bienenschwarm von einem Baum im Pfarrgarten abnehmen wollte, brach die Leiter. Der Pfarrer fiel so unglücklich herab, daß er sich zwei Rippenbrüche und einen Bruch der Wirbelsäule zuzog und ins Krankenhaus nach Plauen übergeführt werden mußte.

Leipzig.

Unglücksfälle. Gestern vormittag zwischen 10 und 11 Uhr ist in der Eilenstraße in Connewitz ein Radfahrer von einem Margarine-Lieferungswagen angefahren worden; der Radfahrer wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht; er ist offenbar an dem Unglück selbst schuld, weil er — was in dieser Gegend scheinbar üblich ist — in unberechtigter Weise ein anderes Fahrzeug überholen wollte. — In der Nacht zum Dienstag sind in der Kochstraße in Connewitz ein Radfahrer und ein Motorradfahrer mit Sojus zusammengefahren; der Motorradfahrer erlitten; auch hier soll die Schuld den Radfahrer treffen, der ohne Licht gefahren ist. — Das 24 Jahre alte Dienstmädchen Anna Klermann aus Leipzig, das in der Schweiz beschäftigt war, ist heute unter Spaziergang von einem Felsen abgestürzt und war sofort tot. — Unterischlagung. Der Arbeiter Herbert Rudek ist unter Mitnahme von 1500 Mark, die seinem Arbeitgeber gehörten, von hier verschwunden. Er ist 21 Jahre alt, 172 Zentimeter groß, schlank, bartlos und hat langes, schwarzes, geistelltes Haar. Bei Betreffen möge seine Festnahme veranlaßt werden. — Freispruch. Ein Unglücksfall, der sich am 31. März im Braunkohlenwerk Böhl ereignete, hatte vor dem Schöffengericht in Leipzig heute sein gerichtliches Nachspiel. Der Fördermaschinenführer Lieberwirth war beschuldigt, den Tod eines Kriegsbeschädigten dadurch herbeigeführt zu haben, daß er eine Förderschale ohne Warnung abgelassen habe, durch die der betreffende Kriegsbeschädigte getötet worden ist. Dem Angeklagten war eine Schuld nicht nachzuweisen; er ist deshalb freigesprochen worden. — Nachtarbeit eines Berrückten. In der vergangenen Nacht ist auf dem Baugelände der Frauenklinik ein Mann angefallen worden, der eifrig mauerte. Ein Polizist führte ihn schließlich ab. Unterwegs behauptete der Festgenommene, er sei Meister und seine Gefellen und Lehrlinge seien auf dem Bauplatz zurückgelassen; er müsse sie unbedingt bei sich haben. Schließlich mußten einige Passanten die Arbeiterschaft des Meisters mimen, und so konnte er wenigstens zur Polizeiwache gebracht werden, wo er einen Tobjucksanfall erlitt.

Aus der Tschechoslowakei.

Ein Liebesdrama.

Warnsdorf. Ein Liebesdrama hat sich in dem Grenzorte Hainspach bei Schludenan abgespielt. Der 36 Jahre alte verheiratete Adolf Rudolf unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit der 34 Jahre alten ledigen Fabrikarbeiterin Anna Pohl. Vor einigen Monaten suchte er seine Geliebte zu bewegen, mit ihm nach Frankreich auszuwandern, sie lehnte aber ab. Dieser Umstand und verschiedene andere Unruhmomente, auch Eifersucht, ließen in Rudolf den Entschluß reifen, seine Geliebte zu töten und sich selbst das Leben zu nehmen. Am 29. Juli kaufte sich Rudolf in Sebnitz einen Revolver und ließ die Pohl in seine Wohnung kommen. In Gegenwart seiner Frau gab er drei Revolverkugeln auf die Geliebte ab. Die Pohl mußte mit schweren, lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Rudolf fehlte zum Selbstmorde offenbar der Mut. Nach der Tat begab er sich in ein Gasthaus, wo er ruhig seine Verhaftung abwartete.

Kircheneinbrecher.

Warnsdorf. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden zwei Warnsdorfer Kirchen, und zwar die Karlskirche und die Detanalkirche, von Einbrechern heimgesucht. Im ersten Falle drangen die Einbrecher durch ein Fenster der Sakristei in die Kirche ein und herabten die Opferstöcke um einen Betrag von 300 Kronen. Im zweiten Falle mißglückte ihr Beginnen. Sie versuchten durch die Tür des linken Chorausgangs in das Kircheninnere der Detanalkirche zu gelangen, die Tür leistete aber ihren Bemühungen Widerstand, so daß sie unverrichteter Dinge abziehen mußten.

an fast allen evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands die Zahl der Studierenden zugenommen. Gegenüber 2157 im vergangenen Winter-Semester sind es jetzt 2768; das bedeutet einen Zuwachs von 28,3 Prozent. Hierzu kommen noch die Zahlen der theologischen Fakultät in Wien und der theologischen Schule in Betsfel, die ebenfalls gestiegen sind. Darnach ergibt sich ein Gesamtzuwachs von 30 Prozent. An der Landesuniversität Leipzig studieren z. B. 185 Theologie, gegenüber 200 im Winterhalbjahr, doch ist auch hier mit einem Steigen zu rechnen.

Königsstein.

Warnung vor einem Betrüger. In hiesiger Gegend reist ein etwa 30jähriger Mann mit einem braunen Fibernicker herum, welcher mit Blei- und Zinkschalen und -Walen, die angeblich aus einer Thüringer Fabrik stammen, handelt. Die Gegenstände sind schön geschliffen, aber alle durchgeschliffen, so daß man kein Wasser hineinfüllen kann. Es wird angenommen, daß dieselben auf dem Abfallhaufen der Fabrik aufgefunden wurden. Die Gegenstände verkauft er mit 10 und 15 Mark. Vor dem Betrüger wird gewarnt, und es wird gebeten, bei Auftreten desselben die Polizei in Kenntnis zu setzen.

Sebnitz.

Der jugendliche Einbrecher Gerhard Knorr im Ortsteil Hofhainersdorf ist wieder bei seinen Eltern eingetroffen und ist auch geständig. Angestellte Ermittlungen haben ergeben, daß dem 12jährigen Schulknaben eine große Anzahl Diebstähle zur Last fallen, welche in letzter Zeit ausgeführt worden sind und bisher der Klärung bedürftig sind.

Müglitztal.

Bergung eines Vermissten. Bei den Aufräumarbeiten im Müglitztal wurde unterhalb Bärenstein die Leiche des vermissten Oswald Bretschneider geborgen, eingelagert und nach Bärenstein geschafft. — In Berggießhübel findet am Sonntag ein Gedächtnisgottesdienst für die Verunglückten statt, bei dem Oberkirchenrat Dr. Zwennerl aus Pirna predigen wird.

Niederjedlitz.

Bauunfall. Vorgefunden nachmittags stürzte in der sächsischen Holzfabrik in Niederjedlitz bei den Erweiterungsbauten des Luftschadtes die Bodendecke einer Darre ein. Zwei Bauarbeiter wurden verhaftet. Der Arbeiter Claus aus Dresden wurde sofort getötet, der andere Arbeiter erlitt schwere Verletzungen.

Dresden.

Erdbeben. In der Nacht zum Dienstag, 21.39 Uhr, wurde auch im Dresdner Stadtgebiete, wie anderswo im Reich und in Oesterreich, ein leichter Erdstoß verspürt. In Dresden betrug die Dauer des Bebens etwa 4 bis 5 Sekunden.

Röhschenbroda.

Paddelboot-Unglück. Der Regierungsverwaltungsrat aus Dresden und seine Frau leiteten auf ihrer Paddelbootfahrt in der Nähe von Röhschenbroda. Beide waren des Schwimmens kundig. Ein Badaufwärtiger, der Zeuge des Unfalls war, vermochte die Frau zu retten. Der Mann ging in den Fluten unter, obwohl ihm von einem vorüberfahrenden Dampfer Rettungsringe zugeworfen wurden.

Radebeul.

Schweres Unglück am Vordorfer Berg. Am steilen Vordorfer Berg hat sich in der Nacht zum Montag ein schweres Unglück ereignet. Nach 12 Uhr nachts kam ein jugendlicher Radfahrer in stärkster Geschwindigkeit dem Vordorfer Berg herabgefahren und fuhr in der Nähe der „Baumwiese“ in einen Trupp von Sonntagsausflüglern, die sich auf dem Heimwege nach Dresden befanden. Dabei wurde einer der Straßenpassanten so heftig angefahren, daß er auf die Straße stürzte und bestmögliche Verletzungen erlitt. Auch der Radfahrer selbst kam bei dem Zusammenprall zum Sturz und blieb ebenfalls bestmögliche Verletzungen erlitten. Mehrere andere der Straßenpassanten wurden leicht verletzt. Die Verunglückten wurden sogleich in die „Baumwiese“ gebracht. Bei allen beiden Verunglückten wurden Schädelbrüche festgestellt. Die noch immer Bewußtlosen wurden mittels des bald darauf ankommenden Krankenwagens von Radebeul nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus in Dresden gebracht. — Wie inzwischen festgestellt wurde, ist der Radfahrer, der das Unglück verschuldet, der Lehrling Willi Müller aus Dresden-Alttraudau; seine Verletzungen haben sich als so schwer herausgestellt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Mieja.

Mühlendbrand. In der Nacht zum Dienstag brannte die Mühle von Max Voigt in Glaubitz vollständig nieder. Der Schaden ist groß, aber durch Versicherung gedeckt.

Gener.

Explosion auf einer Lokomotive. Nach Ankunft des 6.52 Uhr am Haltepunkte Gener eintreffenden Zuges explodierte am Montag ein großes Rauchrohr der Lokomotive. Unter starkem Druck wurden Rauch und Wasser in die am Bahnhof liegenden Gebäude geschleudert. Durch das austretende Kesselwasser wurden dem Reserve-Lokomotivführer Delmann aus Chemnitz beide Beine und eine Hand und dem Lokomotivführer Kretschmar aus Tzum beide Hände und ein Bein verbrannt.

Huerswalde.

Sturz eines Autos in den Dorfbach. Der Führer eines aus Annaberg kommenden Autos verlor die Gewalt über seinen Wagen. Dieser durchbrach das Gelände und stürzte die etwa 2 Meter hohe Böschung hinunter in den Dorfbach. Die beiden Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Hermersdorf.

Freiwillig in den Tod. In Hermersdorf ist der 72 Jahre alte Ausgedingte Eduard Firnstein, wahrscheinlich in einem Anfall von Schwermut, freiwillig in den Tod gegangen.

Rühnheide.

Tod infolge Fliegenstiches binnen 20 Minuten. Der Wirtschaftsbefitzer und Wadnarbeiter Lorenz in Rühnheide wurde bei der Heuernte von einer giftigen Fliege gestochen. Kurze Zeit darauf wurde er ohnmächtig. Hilfsbereite Menschen brachten ihn in seine Wohnung, wo er an den Folgen des Fliegenstiches starb. Zwischen Stich und Tod lag die kurze Frist von nur 20 Minuten. Ärztliche Hilfe in dieser Zeit herbeizuschaffen, war unmöglich.

Leutersdorf.

Im Brunnen tödlich verunglückt. Am Sonnabendnachmittag wurde auf dem Schrebergartengelände hinter dem Bahnhofe der 28jährige Arbeiter Johann Skibil, der in einem 10 Meter tiefen Brunnen schachte arbeitete, durch ein hinunterfallendes Brett erschlagen.

Chemnitz.

Tödlicher Unfall. Am Sonntagmorgen wurde der Strumpfwirker Paul Hätzsch in dem vom Hochwasser stark aufgewühlten Brauseloch tödlich aufgefunden. Der Verunglückte hat sich scheinbar in der Nacht zum Sonntag in der Dunkelheit verirrt und ist in das zerstörte Bachbett gestürzt. Dabei zog er sich durch Aufschlagen auf einen Stein eine schwere Verletzung zu, die seinen Tod herbeiführte. Der Verunglückte hinterläßt Frau und acht Kinder.

Werden.

Eine Familientragödie. Am Sonnabendvormittag wurden in ihrer Wohnung in Steinpleis die Frau des Spinnmeisters Leichold und ihre Kinder im Alter von 7, 6 und 4 Jahren mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Bei der Frau hatten sich in der letzten Zeit mehrfach Anfälle von Schwermut eingestellt.

Mittweida.

Aufhebung der unentgeltlichen Totenbestattung. Auf Antrag des Stadtrates hoben die Stadtverordneten wegen der ungünstigen Finanzlage der Stadt die Ortsbeschlüsse über Aufwandsentschädigung für die Gemeindevertreter und die unentgeltliche Totenbestattung auf.

Glauchau.

Verbrecherischer Anschlag gegen die Reichsbahn. In der Nacht zum Sonnabend wurde auf der Strecke zwischen Glauchau und Schönbornen ein Anschlag gegen die Reichsbahn verübt. Die Täter hatten versucht, die Signaleinrichtungen der Reichsbahn zu zerstören, was ihnen auch teil-

Tagesgrenzausweise.

Die Amtshauptmannschaft gibt bekannt: Wiederum mußten von sächsischen Behörden ausgestellte Tagesgrenzausweise zu Ausflugszwecken beantragt werden, weil sie mangelhaft oder unvollständig ausgefüllt waren (Fehlen der Angaben über Ausgabedatum und -Stunde, Fehlen der Unterschrift usw.), so daß die Inhaber solcher Scheine neue lösen mußten. Die tschechoslowakische Grenzpolizei hat sich hierüber erneut beschwert. Die mit der Ausstellung von Grenzausweisen betrauten Stellen werden daher erneut angehalten, bei der Ausstellung der Scheine die größte Sorgfalt zu beobachten und die erlassenen Vorschriften genau zu beachten, da sonst mit Rücksicht auf die berechtigten Beschwerden der tschechoslowakischen Behörden die Ausstellung von kleinen Grenzausweisen gänzlich in Frage gestellt werden wird. Vorbrücke zu Grenzausweisen sind nur durch die Amtshauptmannschaft zu beziehen.

Der Sparerbund Landesverband Sachsen e. V. berichtet.

Der Sparerbund Landesverband Sachsen e. V. übermittelte der Presse, darunter auch dem T. A. Sächsendienst, unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes eine Berichtigung, die sich auf den vom T. A. Sächsendienst am 19. Juli d. J. veröffentlichten Artikel „Der Zusammenbruch einer Sparerbank“ bezieht. Soweit die Berichtigung behauptet, daß die „Sparer-Schutz-Vereine“ gemeint sein „müsse, die Kommanditisten des Bankhauses Aminon & Co. war, geht die Berichtigung in Ordnung. Der Ausbruch „Sparerbund-Vereine“ beruht auf einem Hörfehler bei der telefonischen Übermittlung. All: übrigen Angaben hält der T. A. Sächsendienst auf Grund seiner Informationen aufrecht und behält sich vor, auf die ganze Angelegenheit ausführlich zurückzukommen.

Das Schicksal der Kriegsbeschädigten.

Am vergangenen Sonntag fand in Dresden die alljährlich tagende Konferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen statt, zu der Vertreter aus allen sächsischen Landesteilen erschienen waren. Die Konferenz befaßte sich neben organisatorischen und fürsorglichen Fragen auch mit der Notlage der durch die Unwetterkatastrophe Geschädigten. Diesen wurde in einer Entschließung die besondere Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Am aber auch praktisch ihre Teilnahme zu bezeugen, beschloßen die Versammelten, neben der bereits gewährten Hilfe einen Sonderbeitrag obligatorisch von jedem Mitgliede zu erheben. Jede Kriegermutter, jeder Kriegervater, jede Kriegere Witwe und auch die Kriegsbeschädigten, die einem Erwerbe nicht mehr nachgehen können, werden durch ihr geringes Scherlein dazu beitragen, daß die Hilfe des Gaues Freistaat Sachsen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten auf diese Weise doch laufende erreicht und dazu beiträgt, die ungeheure Not zu lindern.

Das Katastrophengebiet 1927.

Nach einer Statistik sind seit dem 1. Januar nicht weniger als 136 Naturkatastrophen zu verzeichnen gewesen, denen insgesamt 6371 Tote und 9849 Verletzte zum Opfer gefallen sind. Die Zahl der zerstörten Städte wird mit vier angegeben. 66 845 Häuser seien eingestürzt.

Sommer Schnellzüge Dresden—München und zurück.

Der Verkehrsamt des Dresdner Verkehrsvereins schreibt: Aus wiederholten Mitteilungen ergibt sich, daß die neuen D-Züge Dresden—München (ab Dresden 8,00, in München 18,45) und München—Dresden (ab München 12,00, in Dresden 22,22) die den dringenden Wünschen des Publikums entsprechend eingeführt worden sind, leider immer nicht so benutzt werden, als man hätte erwarten dürfen. Sowohl ihrer Fahrpläne als ihrer Geschwindigkeit nach sind sie bei weitem günstiger als die alten Tages Schnellzüge. Letztere halten zwischen Hof und München 6 bzw. 7mal, die neuen Züge aber nur 2mal! Der besondere Vorteil des 8,00-Uhr-Zuges nach München liegt in der frühen Ankunft in München (18,45 gegenüber 21,59 des alten Zuges) und in der Erreichung der Anschlüsse nach all den bekannten Fremdenplätzen Oberbayerns (mit Ausnahme von Mittenwald; man kommt nur bis Garmisch-Partenkirchen) und des bayerischen Allgäus, sowie nach Lindau. Auch der Abend-D-Zug nach Salzburg und nach Reichenhall und Berchtesgaden und der Nacht-D-Zug der Tauernbahn nach Willau, Klagenfurt, Triest, sowie nach Laibach und Agram werden erreicht. Der neue D-Zug von München nach Dresden, der befremdenderweise in München wenig bekannt oder an bestimmten Stellen wenig beliebt zu sein scheint, hat den Vorteil, daß der Reisende noch den ganzen Vormittag in München verbringen kann: Abfahrt des alten Zuges 8,20, des neuen 12,00; Fahrzeit des alten Zuges bis Dresden 11 Stunden 20 Minuten, des neuen nur 10 Stunden 22 Minuten. Der neue Zug überholt unterwegs den eine Stunde vor ihm abgegangenen beschleunigten Personenzug. Er hat überdies in München so günstige Anschlüsse, daß man von allen Eisenbahnstationen Südbayerns einschl. Lindau (nur Reim im Winkel macht an Sonntagen eine Ausnahme), sowie von Ruffstein und Salzburg aus Dresden in einer reinen Tagesfahrt erreichen kann. Die Züge haben in beiden Richtungen in Dresden Anschluß von und nach allen Vorortstationen und den Orten an den Linien Dresden—Bodenbach und Dresden—Bautzen, sowie Dresden—Zittau.

Antrag auf Wiedereinführung der Lebensrettungsmedaille.

Die Landtagsfraktion der Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung (Volkspartei) hat folgenden Antrag gestellt: „Die Vorgänge im Katastrophengebiet Gottschea—Berggießhübel, wo sich Menschen aller politischen Richtungen unter Einsetzung des eigenen Lebens für ihre Mitmenschen opferten, haben bewiesen, daß es notwendig wird, solche aufopfernde Hilfe in derselben Weise anzuerkennen, wie dies längst wieder in Preußen, Bayern, Württemberg und Baden geschieht. Der Landtag wolle daher beschließen: die Regierung zu beauftragen, die Lebensrettungsmedaille, die am 9. November 1918 abgeschafft worden ist, mit sofortiger Wirkung wieder zu verleihen; denjenigen, die in der Zwischenzeit vom 9. November 1918 bis zum Tage der Wiedereinführung nachweislich ihr eigenes Leben zur Rettung von Mitmenschen eingesetzt haben, nachträglich die Lebensrettungsmedaille zu verleihen.“

Stiftungsgelder für bedürftige Maler und Bildhauer.

Aus Anlaß des 71. Geburtstages des Geheimrat Igen hat das Ministerium des Innern am 22. Juli aus den Erträgen der Hermann-Igen-Stiftung nach den Bestimmungen der Satzung zehn würdigen, tüchtigen und bedürftigen Malern und Bildhauern Geldbeträge von je 1000 Mark überreicht. Die Überreichung fand in Anwesenheit des Stifters statt, der wiederum warme Anteilnahme an dem Geschick der nothleidenden Künstlerstaffel bezeugte.

Anwachsen des theologischen Studiums.

Nach Feststellungen von unterrichteter Seite hat im Sommer-Semester 1927

Kurttheater.

Auf die heute Mittwoch stattfindende Erstaufführung der Operette „Unter der blühenden Linde“ machen wir hierdurch nochmals empfehlend aufmerksam. Für die Hauptpartie des Hans wurde der Operettentenor Karl Burger vom Operettentheater in Jülich gewonnen. Die vorkommenden Gesänge, Tänze usw. werden durch das Kurorchester begleitet. Die Preise der Plätze sind nicht erhöht und Eintrittskarten von 60 S bis 2,50 M im Vorverkauf zu haben. — Morgen Donnerstag geht zu Schauspielerspreisen letztmalig die spannende Komödie „Im Garten Eden“ in Szene.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil im Stuttgarter Kommunistenprozess. Am acht- undzwanzigsten Tage der Verhandlungen im Stuttgarter Kommunistenprozess wurde das Urteil durch den Staatspräsidenten des Reichsgerichts, Lieber, verkündet, wonach 1. das Verfahren gegen die Angeklagten Lämmle, Kuoß, Fren, Sepperte und Kubie eingestellt wird, 2. verurteilt werden: der Angeklagte Baithardt zu acht Jahren Zuchthaus und fünf weitere Angeklagte zu kleineren Zuchthausstrafen. In einem Schlusswort betonte Staatspräsident Lieber u. a.: Es handelt sich hier in diesem Strafverfahren, das wohl von den 400 Strafverfahren, die bisher vom Reichsgericht durchgeführt worden sind, als eines der schwersten anzusehen ist, vor allem darum, daß es voll erwiesen ist und jetzt auch von einem Verteidiger, der in hohem Ansehen steht, nicht mehr bestritten wird, daß die Kommunistische Partei im Jahre 1923 dazu übergegangen ist, ihr Ziel, die Verfassung des Deutschen Reiches in gewalttätiger Weise zu zerstören, vorbereitet zu haben, und daß sie ferner dazu übergegangen ist, dieses Ziel unmittelbar zu verwirklichen.

§ Revision im Ubele-Prozess. Die Münchener Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil gegen den Oberlokomotivführer Ubele Revision beim Reichsgericht eingelegt.

§ Die Angst vor der Ehe. Ein Berliner Ingenieur von dreißig Jahren liebte ein junges, hübsches und ein älteres, reiches Fräulein. Zwischen diesen pendelte er hin und her und wußte namentlich die wohlhabende Dame recht gut auszunutzen. Das nahm sie ihm weiter nicht übel, wenn er sie nur endlich einmal heiraten wollte. Ihre Verwandten zeigten ihn als Heiratschwindler an, sie aber ging mit ihm zum Standesamt. Vor der schwerwiegenden schriftlichen Heiratsklärung wollte der Ingenieur eine ebenfalls schriftliche Sicherstellung seiner Zukunft haben. Da die Braut hiermit nicht einverstanden war, machte er kurzerhand lehrte und ließ sie allein. Vor Gericht verlangte sie nun nicht etwa die Gelder zurück, um die er sie nach Meinung ihrer Verwandten geprellt hatte, sondern sie wollte ihn immer noch heiraten. Das Gericht neigte zu der Ansicht, daß der Mann nicht von vornherein die Absicht gehabt habe, seine Braut zu hintergehen. Er hat sich wohl auch davor gefürchtet, eine häßliche, ältere Frau heimzuführen, und er wurde freigesprochen.

§ Brutale Mißhandlung der eigenen Nichte. Vor dem Landgericht Berlin-Mitte hatte sich das Ehepaar Land wegen wiederholter Mißhandlung seiner 16jährigen Nichte zu verantworten. Das Ehepaar wird beschuldigt, das 16jährige Mädchen häufig mit der Hundepeitsche auf der nackten Körper geschlagen zu haben. Frau Land hat der Nichte das heiße Bügel-eisen gegen den Arm gestoßen und diesen stark verbrannt. Dann hat sie ihr nach der Anlage auch Brandwunden im Gesicht verursacht, indem sie sie mit einer Jodtinktur bespritzte. Der Ehemann soll bei den Prügeleien mit der Hundepeitsche mitgeholfen, das Mädchen an den Haaren geschleift und Kupfritze in den Leib gegeben haben. Er bestritt das alles.

§ Gemeingefährliche Alkoholschwindler. Vor dem Schwurgericht in Offenburg wird gegen den Kaufmann Julius Bruchfaler aus Offenburg und Genossen verhandelt, die in Offenburg, Kehl und anderen badischen Städten Methyllkohol als hochprozentigen Branntwein verkauft hatten. Zahlreiche Personen waren nach dem Genuß gestorben, andere hatten schwere Körperverletzungen erlitten oder waren erblindet. Der Hauptangeklagte ist nicht verhandlungsfähig; er befindet sich im Irrenhaus. In der Verhandlung behauptete der Mitangeklagte Bete, daß er von der Gifftigkeit des von ihm verkauften Branntweins nichts gewußt hat. Es konnte ihm jedoch an Hand der von ihm selbst unterschriebenen Briefe nachgewiesen werden, daß er davon wußte. Er mußte sogar zugeben, daß er die Scheine auf den Fässern, die den Inhalt als giftig und nicht zum Genuß verwendbar bezeichneten, selbst entfernt habe. Weitere Verhaftungen werden noch vorgenommen.

§ Todesurteil für den Mörder seiner Geliebten. Der französische Großgrundbesitzer Guinot, der seine Geliebte, eine wegen ihrer Schönheit bekannte Telephonistin, auf einem Ausflug ermordet und dann verbrannt hatte, wurde zum Tode verurteilt. Die Mutter der ermordeten Telephonistin erhält 50 000 Franc Schadenersatz.

Bermischtes.

— Die Feuerwehr macht alles. Es gibt wohl in deutschen Ländern kaum eine öffentliche „Einrichtung“, die populärer wäre als die stets hilfsbereite, mit den gewagtesten Kletterkünsten vertraute Feuerwehr. Feuer löschen — das ist, wenn man so sagen kann, eigentlich noch das geringste, was sie tut. Sie macht noch ganz andere Dinge und man braucht nur einen Blick in die Brandbücher der Wehren zu werfen, um mit Staunen zu erkennen, was sie alles machen. Hier ein paar Proben aus den „Lagebuchaufzeichnungen“ einer Großstadtfirewehr: Eine Schwalbe ist in einer Dachrinne festgeklemmt und kann nicht heraus. Wer kommt? Die Feuerwehr! Mitleidige Leute haben sie alarmiert, und sie nimmt es nicht übel. Ein paar waghalsige Männer klettern wegen der Schwalbe zur Dachrinne empor und befreien sie. Sie ist zwar schon tot, aber die Feuerwehr kann nicht dafür und die mitleidigen Leute, die unten stehen, dürfen trotzdem „Bravo!“ rufen. Eine Katze sitzt hoch oben im Wipfel eines Baumes und miaut fürchterlich. Wieder rauft die Feuerwehr heran und holt die Katze. Und ist es nicht eine Katze, so ist es vielleicht ein verlorener Papagei oder ein entprungener Privataffe, der zu retten ist und auch prompt gerettet wird. Einmal trock ein solcher Affe in einen Schornstein hinein und war dann seelenfroh, als er, dem Erstickten nahe, von der Feuerwehr ans Licht gebracht wurde. Ein andermal wurde auf die gleiche Weise ein Einbrecher, der sich ein bißchen versteigen hatte, „an die Luft gefetzt“; frei allerdings war er darum noch nicht, denn die Polizei nahm

ihn liebevoll der Feuerwehr aus den Armen. Auch Wundstüchtige und Selbstmordkandidaten werden von der Feuerwehr freundlich in Behandlung genommen: wenn einer durchaus vom Dach springen will, soll er wenigstens in ein Sprungtuch fallen, und das Sprungtuch bringt die Feuerwehr. Und da es Frauen gibt, die schon aufgeregt werden, wenn ihnen der Braut anbrannt, kommt es durchaus nicht selten vor, daß die Feuerwehr alarmiert wird, weil in der Küche etwas nicht in Ordnung ist. Einmal saukten acht Schützlinge unter gewaltigem Gelächter heran, weil bei Schülz oder Mebers drei Sezier angebrannt waren. . . . Das alles und noch Schöneres kann man aus den Brandbüchern der Feuerwehren erleben!

— Das Menü der Zootiere. Wer öfter sich einen Zoologischen Garten angesehen hat, hat sicher schon einmal einer „Fütterung“ der Raubtiere beigewohnt. Sonst aber wissen wir im allgemeinen nur wenig von der Behandlung der in Gefangenschaft lebenden Tiere. Es ist daher dankenswert, daß man kürzlich aus Schilderungen einer Tierfreundin erfahren hat, wie es in einem der größten aller bestehenden Zoologischen Gärten um die Ernährung der Tiere bestellt ist. Weiß zum Beispiel jemand, daß die Tiere nach Grundsätzen modernster Nahrungsmittelchemie gefüttert werden? Genau so wie bei der „Fütterung“ der Menschen ist auch hier von Diät und Vitaminen die Rede, und für junge Tiere, die etwas schwächlich sind, gibt es sogar Lebertran. Für sämtliche Raubtiere des Gartens, wozu auch die Raubvögel gehören, wird täglich ein Pferd geopfert, was wenig erscheint, wenn man zugleich erfährt, daß der Elefant an pflanzlichen Nahrungsmitteln aller Art täglich 1½ Zentner konsumiert. Alleser sind die Affen und die Vögel und man braucht sich um ihre Ernährung nicht allzuviel Sorge zu machen. Die Menschenaffen, die Orang-Utans, Schimpansen und Gorillas, sind ihrem Vetter Mensch auch darin ähnlich, daß sie Bier trinken und Butterstullen mit Würstchen essen. Die Reintiere bekommen als Lederbüßen isländisches Reintiermoos, das aber auch in Deutschland wächst. Was sonst noch zur Fütterung der vielen Zootiere gehört, kann nur summarisch angeführt werden: täglich kommen ganze Wagenladungen Gras und Baumzweige — Hirsche, Wiber und Giraffen knabbern so was — herein, mehreremal in der Woche achtbare Quantitäten Seefische, und in den Lagerräumen liegt haufenweise alles, was der Magen eines Zootieres nur begehren kann: Mais und Roggen und Körnerfutter und Reis und Zuder und Kartoffeln und Feigen und Mohrrüben und Apfelsinen und Bananen und Feigen und wer weiß was noch, nicht zu vergessen die Salzlektine, an denen Hirsche und Rehe ihren Spaß haben.

Ämtlicher Teil.

Die Ratsbeschlüsse vom 14. Januar 1922, Verkauf von Fremdenheimen in Bad Schandau betr., und 6. Juni 1922, Verwendung von Fremdenhöfen zu anderen Zwecken als denen des Gastbetriebs betr. (Sächsische Elbzeitung Nr. 13 und 131 vom 16. 1., bezw. 7. 6. 1922), werden gemäß Bestimmungen des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 16. Juli 1922 aufgehoben.

Bad Schandau, am 27. Juli 1927.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Rathen

5. Großes

Strandfest

30. Juli 1927

Unvergleichlich in seiner Wirksamkeit

Alles Nähere siehe Plakate und Festprogramm

Einer lag's dem andern und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige **Böhmische Bettfedern** Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgau 3 RM., weiß 4-5 und 6 RM., Schlößbaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.

Versand gegen Nachnahme Muster gratis. Von 10 Pfd. an franco. Nicht passendes umzutauschen oder Geld zurück **Anton Junger** Gebnik/Sa., Zwingerstraße Niedereinfiedel, Böhmen Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Gebnik und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

Kirnitzschalbahn

Der Betrieb Bad Schandau—Lichtenhainer Wasserfall wird im bisherigen Umfange von uns

durch Kraftwagen

aufrecht erhalten

Betriebsverwaltung

Bremen — Südamerika

Ostküste / Westküste

hervorragende Reisegelegenheiten mit den beliebten Dampfern des **NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN**

Kostenlose Auskunft erteilt:

In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Prüfen Sie Ihren Bedarf an Drucksachen!

Wir drucken Ihnen schnellstens in jeder Ausführung

Weinkarten
Menükarten
Speisekarten
Getränkekarten
Tages- und Wochenrechnungen
Empfehlungs- und Ansichtspostkarten

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Gestern früh verschied nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel

August Hermann Kaulfuß

im 61. Lebensjahre

Altendorf und Bad Schandau, den 26. Juli 1927

Im tiefsten Schmerz

die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. Juli, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt

1 fast neuer brauner **Rachelofen mit Ofenbank**
1 Gasbadeofen
1 Zinfbadewanne
1 Gasofen
verkauft preiswert

Martin Schnabel
Zaunstraße 132

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Süchtiger **Friseurgehilfe** sowie tüchtige **Friseur** gesucht **Reincke, Meißner-Str.** Bahnhof

Sauberes und fleißiges **Zimmermädchen** für sofort gesucht **Notes Haus**

Sauberes **Hausmädchen** — nicht unter 18 Jahren — per 1. August gesucht **Frau W. Förster** Zaunstraße 57

Kurtheater Bad Schandau
Direktion Fritz Steiner
— **Schühenhaus** —
Heute Mittwoch
abends 8¼ Uhr

Unter der blühenden Linde
Donnerstag, 28. Juli
abends 8¼ Uhr
zum letzten Male
das bedeutende Werk

Im Garten Eden
Karten von 50 h bis 2 h
bereits im Vorverkauf

Kirchliche Nachrichten.

Jugendbund für Entschiedenes Christentum.
Heute 1/9 Uhr Jugendbundesversammlung. Thema: „Der Siegeswille“, Joh. 1. Jedermann herzlich willkommen. Sohnsteiner Str. 69.